



# Neunter Jahresbericht

über die

zu Entlassungs-Prüfungen berechnigte

## Höhere Bürger-Schule

(Webers Schule)

zu

### Riesenburg,

womit zu der

Freitag den 4. April 1879

stattfindenden

## öffentlichen Prüfung

im Namen des Lehrercollegiums

ergebenst einladet

**G. Müller**

Rector.

- Inhalt: 1) Friedrichs d. Gr. Darstellung der Ursachen des österreichischen Erbfolge- und des schlesischen Krieges. Abhandlung vom ord. Lehrer Holtz.  
2) Schulnachrichten. Vom Rector.

Graudenz 1879

Druck von Gustav Röthe.

KSIĄŻNICA MIEJSKA  
IM. KOPERNIKA  
W TORUNIU

~~WYDZIAŁ~~  
~~BIBLIOTEKI~~

AB1691.

## Friedrichs des Grossen Darstellung der Ursachen des österreichischen Erbfolge- und des schlesischen Krieges.

---

Zu den Quellen, aus welchen wir die Kenntniss der Geschichte der letzten Jahrhunderte schöpfen, gehört eine grosse Anzahl von Denkwürdigkeiten, aufgezeichnet von Personen, welche an den Ereignissen einen mehr oder minder hervorragenden Antheil hatten, oder welche doch den leitenden Kreisen nahe standen. Nur eine bedingte Glaubwürdigkeit wird diesen Memoiren beizumessen sein. Schon dass die Persönlichkeit des Autors den Mittelpunkt bildet, macht sie ungleichmässig in ihrer Darstellung, bewirkt, dass die Ereignisse nicht nach ihrer Wichtigkeit für das Allgemeine, sondern nach ihren engeren oder weiteren Beziehungen zu der Person des Autors aufgefasst sind. Daher werden Geschehnisse von geringer Bedeutung mit Ausführlichkeit behandelt, während andere, über welche Auskunft zu erhalten von dem grössten Interesse wäre, kaum berührt sind. Ebenso ist das Vorwiegen der Persönlichkeit des Autors die Ursache, dass der grössten Mehrzahl solcher Aufzeichnungen die Leidenschaftslosigkeit der Darstellung fehlt. Wie sehr ist, — um nur ein naheliegendes Beispiel anzuführen, — durch die Memoiren der Markgräfin von Baireuth das historische Bild Friedrich Wilhelms I. von Preussen entstellt worden! Wie lange hat man sich daran gefallen, gestützt auf die, wie es schien, unanfechtbare Autorität dieser Aufzeichnungen, den König als einen pöbelhaft rohen, schmutzig geizigen, halb wahnsinnigen Wütherich darzustellen! Und erst den kritischen Untersuchungen von Pertz und Droysen gelang es, die pikanten Erzählungen der Markgräfin als Verläumdungen zu brandmarken und das historische Bild des für Preussen so hochverdienten Königs von den hässlichen Flecken zu säubern.

Dennoch aber sind solche Aufzeichnungen dem Historiker schätzbar, einmal, weil sie von dem Character des Autors ein Bild geben, und nicht minder, weil sie mit einer Lebendigkeit, wie sie den Aktenstücken der Archive nicht innewohnt, in die Zeit versetzen, welcher der Autor angehört und die er schildert, — weil sie grade in den kleinen Zügen, in denen sie oft gemalt sind, ein recht deutliches Bild des Lebens und Fühlens, des Urtheilens und Denkens einer vergangenen Zeit geben, welches zu erfassen doch nothwendig ist, um die Entwicklung derselben überhaupt zu verstehen.

Wenn solche Aufzeichnungen den Massstab ihres Werthes in der Bedeutung der Persönlichkeit ihres Verfassers haben, so gehört die „Histoire de mon temps“ Friedrichs des Grossen sicherlich zu den hervorragendsten. — Der Monarch, welcher bestimmt war, dieser Zeit die Signatur zu geben, bietet uns selbst hier eine Darstellung der Ereignisse, an welchen er den hervorragendsten Antheil genommen hat, setzt uns selbst die Gründe seiner Handlungsweise auseinander. Und grade diese Theile seines Buches werden vor Allem unser Interesse in Anspruch nehmen, in welchen der König die Gründe seines Vorgehens gegen Schlesien darlegt und zeigt, wie sich im Anschluss an die preussische Unternehmung der österreichische Erfolgskrieg entwickelt.

Wollen wir nun aber Friedrichs Darstellung der Ursachen des österreichischen Erbfolge- und des schlesischen Krieges genauer ins Auge fassen und darlegen, aus welchen Gesichtspunkten heraus sie geschrieben ist, ob und wie weit sie mit den Thatsachen übereinstimmt und ob sie selbst geeignet ist, zur Aufklärung derselben etwas beizutragen: — so scheint es zunächst wohl passend, auf die Art und Zeit der Entstehung dieser Memoiren einen Blick zu werfen.

Schon gleich nach Beendigung des ersten schlesischen Krieges begann Friedrich die Geschichte desselben zu schreiben und vollendete den ersten Theil des Werkes sehr bald; denn schon am 6. April 1743 ist er im Stande Voltaire die baldige Uebersendung des Vorwortes versprechen zu können. „Das ganze Werk“, schreibt er, „kann ich Ihnen nicht schicken; denn es darf erst nach meinem und meiner Zeitgenossen Tode erscheinen, und zwar weil es mit voller Wahrhaftigkeit geschrieben ist, und ich mich auch nicht im mindesten von der Treue entfernt habe, welche ein Geschichtsschreiber in seinen Berichten bewahren muss.“ Indessen bezieht sich dies natürlich nur auf eine Vorrede zu dem ersten Theil der Memoiren, die, nach Voltaires Antwort zu schliessen, sehr verschieden von derjenigen gewesen sein muss, welche nachher von dem vollendeten Werke über die beiden ersten schlesischen Kriege stand. Nach der Beendigung des zweiten schlesischen Krieges führte der König das begonnene Werk fort bis zum Frieden von Dresden und vollendete es am 2. November 1746 unter dem Titel: „Seconde et troisième partie de l' Histoire de Brandebourg“; — den ersten Theil sollte die Geschichte seines Hauses bilden, welche zu schreiben er sich vorgenommen hatte. — Diese erste Redaction ist mit einer Vorrede versehen, welche sowohl von der im Mai 1743 an Voltaire gesandten als auch von der, welche der späteren Redaction vorangeht, verschieden ist. — Im Jahre 1775 nahm der König eine Ueberarbeitung dieses seines ersten historischen Werkes vor, gab ihm den seither gebräuchlichen Titel: „Histoire de mon temps“ und versah es mit einer neuen Vorrede, die allerdings denselben Gedankengang enthält, wie die von 1746. Diese letzte Redaction ist den bisher erschienenen Ausgaben des Buches von 1788, 1846 und 1876 zu Grunde gelegt.

Friedrich II. beginnt sein Werk mit dem Tode seines Vaters und seinem Regierungsantritt. Nothwendig musste die Entwicklung der Gründe des schlesischen Krieges, seiner grössten und verhängnissvollsten politischen That, aus welche alle anderen resultieren, der Hauptgesichtspunkt sein, aus welchem die einleitenden Betrachtungen geschrieben sind.

Der König ist von der epochemachenden Wichtigkeit der Ereignisse, welche dem Tode des letzten Habsburgers folgen und deren Reihe durch seine Unternehmung auf Schlesien

eröffnet wird, überzeugt. „Seit den grossen Umwälzungen,“ sagt er in der Vorrede, „welche zuerst das weströmische und dann in der Folge auch das oströmische Reich stürzten, seit den ungeheuren Erfolgen Karls des Grossen, seit der glänzenden Zeit der Regierung Karls V., seit den Erschütterungen, welche die Reformation in Deutschland hervorrief und welche dreissig Jahre währten, endlich nach dem Kriege, welcher um die spanische Erbfolge entbrannte, ist keine Begebenheit wichtiger und merkwürdiger als die, welche der Tod Kaiser Karls VI., des letzten Mannes aus dem Hause Habsburg, veranlasste\*.“ — Um so natürlicher ist es, dass der König sein Buch mit einer sehr eingehenden Betrachtung der Lage Europas beim Tode des Kaisers beginnt, die Kräfte der einzelnen Staaten, ihre Hilfsquellen, ihre Regierungen mit einander vergleicht.

Werfen auch wir, bevor wir uns der Darstellung Friedrichs zuwenden, um die Ursachen der grossen europäischen Verwicklung, zu welcher Friedrich durch seinen Einfall in Schlesien den Anstoss gegeben hat, in ihrem Zusammenwirken zu verstehen, — erst einen Blick auf den Zustand, in welchem sich die grossen Staaten Europas am Ende der Kämpfe des Zeitalters Ludwigs XIV. befanden, und auf die Entwicklung, welche sie seither genommen hatten. Denn wie einst an dem grossen Kampfe um die spanische Erbfolge ganz Europa Antheil nahm, so führten auch hier die verschiedensten Interessen fast alle Mächte Europas für oder gegen Maria Theresia, für die Erhaltung oder Zerstückelung Oesterreichs in den Kampf, und unter dem Namen der österreichischen Erbfolge wurde zu gleicher Zeit um die Herrschaft in Italien, um die Hegemonie des deutschen Reiches, um die Concurrenz in dem Colonialhandel wie um die Herrschaft an der Ostsee gestritten.

Der Friede von Utrecht bezeichnet einen Wendepunkt von ausserordentlicher Bedeutung in der europäischen Staatengeschichte. Zweihundert Jahre lang hatte der Gegensatz gegen Spanien-Oesterreich, der unaufhörliche Kampf gegen die Habsburger den Schwerpunkt in dem Verhältniss der europäischen Staaten zu einander gebildet. Die unermesslichen Schätze, welche aus den amerikanischen Colonien nach Spanien strömten, hatten dazu geholfen, die Macht des habsburgischen Hauses an der Donau zu vergrössern, und die Verbindung Oesterreichs und Spaniens war in der religiösen Bewegung des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts von entscheidendem Einflusse gewesen. In der gänzlichen Erschöpfung Oesterreichs und Deutschlands, welche die Folge des dreissigjährigen Krieges war, hatte Frankreich sich dann erhoben und durch eine Reihe von Eroberungskriegen ein unbedingtes Uebergewicht in Europa errungen. Das Schreckbild einer französischen Universalmonarchie hatte da die übrigen Mächte zusammengeführt und nur mit Anstrengung hatten sie es vermocht, die Verwirklichung dieser Idee zu hintertreiben. Der Tod Karls II. von Spanien und die Ansprüche, welche Ludwig XIV. für seinen Enkel Philipp auf den erledigten Thron machte, hatten ihnen dann von neuem die Waffen in die Hand gezwungen im Interesse des habsburgischen Hauses. Keine der beiden grossen widerstrebenden Mächte war zu vollem Siege gelangt, denn weder hatten die österreichischen Habsburger das ungetheilte Erbe ihres spanischen Geschlechtsverwandten angetreten, noch auch hatte Frankreich sein Uebergewicht befestigt; wohl aber war durch die Friedensschlüsse von 1713 und 14 die drohende Wiedervereinigung der habsburgischen Monarchien für immer vereitelt und in Spanien ein Bourbon auf den Thron ge-

\*) *Histoire de mon temps.* Leipzig 1876. pag. 3.

setzt worden; und dies war ein Ergebniss, welches einen vollständigen Wechsel in den Machtverhältnissen der europäischen Staaten hervorrufen musste, wenn jetzt die überseeischen Hilfsquellen Spaniens im Dienste Frankreichs gegen die österreichische Macht verwendet wurden, wenn französische Intelligenz und französischer Unternehmungsgeist dem darniederliegenden Colonialhandel Spaniens neue Impulse gab.

Aber dieser Machtzuwachs Frankreichs war vorläufig nur ein scheinbarer; denn es dankte ihm nicht dem Erfolge seiner Waffen, sondern nur den unberechenbaren Zufällen, welche England von der Coalition der Mächte trennten, und es war aus diesem furchtbaren Kampfe hervorgegangen, finanziell ruiniert, entvölkert, verheert und verarmt.

In England andererseits herrschte nicht mehr ein Stuart, französischer Stütze und Hilfe bedürftig, sondern das Haus Hannover, gestützt auf das Parlament und die protestantische Masse des Volkes, grade im schärfsten Gegensatze gegen Frankreich den Schwerpunkt seiner Politik suchend. England hatte seit seiner grossen Staatsumwälzung die Stelle eingenommen, welche einst die Niederlande unter den grossen Oraniern inne gehabt hatten. Sein Colonialhandel, durch Cromwells Navigationsacte geschaffen, war seither mächtig gewachsen. Seine Flotten herrschten jetzt in den Meeren, und Holland, das einst auf der See gebietende, hatte sich seit den Zeiten, da sein Erbstatthalter, Wilhelm von Oranien, den englischen Thron bestiegen hatte, gewöhnt ganz der Führerschaft Englands zu folgen. Und doch hatte auch das kühn aufstrebende England seine schwache Seite. Der zu beträchtlichem Theil jacobitische hohe Adel, Schottland mit seiner dissentierenden und desshalb oppositionell den Stuarts geneigten Bevölkerung, Ireland, immer nur durch eiserne Gewalt im Zaume gehalten — das waren die offenen Schäden der grossen Seemacht.

Oesterreich hatte in dem grossen Kriege um die spanische Erbschaft wohl den grössten Theil derselben opfern müssen, aber grade die ihm am nächsten liegenden, seinem Einfluss auf das Mittelmeer, auf Südosteuropa vorzugsweise zu Gute kommenden Länder, Neapel, Mailand und die Insel Sardinien waren ihm doch geworden. Und diese seine Stellung im Südosten wurde gleich darauf noch mehr verstärkt durch die Siege, welche Prinz Eugen von Savoyen über die Türken gewann, denen er die Herrschaft über das linke Donauufer im Frieden von Passarowitz bis zur Aluta entriss. Allein mit den neuen Gebietserweiterungen wuchs für das habsburgische Reich die Schwierigkeit der Veramalgamierung der verschiedenen Bestandtheile, der Zusammenfassung aller der Glieder zu einem Staate um so mehr, als seinen Lenkern der praktische Blick gänzlich mangelte, welcher sie dies als die Hauptaufgabe ihrer Thätigkeit hätte erkennen lassen müssen.

Die Habsburger hatten eben in dem grossen Gebiete mit seinen unerschöpflichen Hilfsquellen, trotzdem es nichts weiter war als ein loses Conglomerat einzelner Provinzen und Nationalitäten, eine genügende Stärke gefunden, ohne dass sie zu energisch zusammenfassender und verschmelzender Thätigkeit gezwungen gewesen wären wie die Hohenzollern in Brandenburg-Preussen, deren Gebiete nicht einen so zusammenhängenden Complex bildeten, nicht den Reichthum an Machtmitteln boten, und die daher erst durch die äusserste Concentrierung und Anspannung aller Kräfte, erst durch die Brechung jedes Sonderstrebens sich selbst eine Macht schaffen mussten. Die Habsburger dagegen begnügten sich, die nationale Selbständigkeit der Czechen, Magyaren und Deutschen möglichst zu beschränken und durch

das Gleichgewicht der nationalen Gegensätze zu herrschen. In den einzelnen Provinzen führte die Aristokratie das Regiment, und vor Allem in Ungarn stand der Monarchie die ausgebildetste Feudalmacht gegenüber.

Dem gewaltigen Ringen des letzten Jahrhunderts wider habsburgische zuerst, und dann wider bourbonische Ueberhebung folgte naturgemäss eine Zeit der Erschlaffung und Abspannung. Die erschöpften Kräfte mussten ersetzt, die neuen Machtverhältnisse, welche der Friede gebracht, erst geprobt werden. Dennoch war die folgende Zeit eine unruhevolle; denn niemals haben auf dem Gebiete der Volkswirtschaft wie der Politik der phantastische Schwindel und die ehrlose Intrigue mehr geherrscht, wie im zweiten, dritten und vierten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts. Der geistige und materielle Bankerott zeigte sich deutlich.— Es war eine Zeit der Epigonen, so in der Staats- wie in der Kriegskunst. Keines einzigen mächtigen Geistes Schwingen durchrauschen die Oede, und die grossen Regenten der Zeit sind der nüchterne, philisterhafte Friedrich Wilhelm von Preussen, — der intriguanter heuchlerische und doch ängstliche friedliebende Cardinal Fleury, und der einseitig englische nur durch die Macht des Goldes einflussreiche Walpole.

Es ist in diesen drei Namen zugleich ausgesprochen, welche Staaten in der folgenden langen Friedenszeit die Wunden heilten, die der Krieg um die spanische Erbfolge ihnen geschlagen hatte.

Wir haben oben angedeutet, dass Frankreich am meisten von allen Staaten durch den spanischen Erbfolgekrieg gelitten hatte. Es konnte sich also nicht so schnell von den furchtbaren Schlägen erholen, wie das durch Handel und Industrie reichere England. Im Gegentheil wurde der materielle Ruin des Landes noch vergrössert durch die unsinnige Wirthschaft des Herzogs von Orleans, welcher für den minderjährigen Ludwig XV. nach dem Tode des greisen Ludwigs XIV. die Regentschaft führte, — und durch den von ihm protegirten, ins Masslose gesteigerten Actienschwindel von Law und Consorten, welcher den kaum sich erholenden Handels- und Bürgerstand vollständig ausraubte. Erst mit dem Zeitpunkte, wo nach der Grossjährigkeitserklärung Ludwig XV. sein alter Lehrer, Cardinal Fleury, die Leitung des Staatswesens übernimmt, beginnt Frankreich neue Kräfte zu sammeln, und auch bald wieder auf politischem Gebiete die Führerschaft zu übernehmen, wozu Fleury's Vermittelung in dem 1727 drohenden Conflict zwischen England und der von Ripperda geknüpften spanisch-österreichischen Coalition die Handhabe wurde. Spanien sich nähernd, suchte er zuerst Oesterreich zu isolieren und England, dessen Handelseifersucht durch die Gründung einer ostindischen Handelsgesellschaft in den österreichischen Niederlanden erregt war, in die bourbonischen Interessen zu verflechten. — So entstand der Vertrag von Sevilla. — Mochte England sich auch bald wieder mit Oesterreich auszusöhnen suchen, Frankreich behielt freie Hand und benutzte diese, um aus den Verwickelungen der polnischen Königswahl Lothringen, nach dem schon Richelieu und Ludwig XIV die Hand ausgestreckt hatten, endlich als Beute davonzutragen. England blieb in diesen Wirren neutral, weil es von einer Unterstützung Oesterreichs eine zu schwere Schädigung seines Colonial- und des Schmuggelhandels befürchtete, welchen es nach dem spanischen Amerika in grösstem Massstabe betrieb.

Die Folge davon war, dass die Entfremdung zwischen England und Oesterreich grösser und dass es Fleury leicht wurde, den Frieden zu einer intimen Annäherung an Oester-

reich zu benutzen und die österreichischen Staatsmänner in der Täuschung zu bestärken, als hege er gegen Oesterreich die allerfreundschaftlichsten Gesinnungen, während er doch Alles that, um es in den unheilvollen Türkenkrieg zu verwickeln, welcher den finanziellen und militairischen Ruin Oesterreichs vollendete und es grade zu dem Zeitpunkte vollständig ohnmächtig machte, als Karl VI. das Reich seiner Tochter Maria Theresia hinterliess.

Auch nach der anderen Seite blieb der Cardinal nicht unthätig. Dass Frankreich mit Spanien in engerer Verbindung stand, machte es dem letzteren möglich, dem amerikanischen Handel der Seemächte grössere Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Seit dem geheimen Familientractat der bourbonischen Höfe von 1733, welcher ausdrücklich die Aufhebung der englischen Vorrechte im westindischen Handel, wie sie der Assientovertrag festgesetzt hatte, versprach, wurden die Massregeln gegen den englischen Schmuggel so verschärft, dass Englands Handel nach diesen Gebieten auf das äusserste gefährdet schien. Die Erbitterung gegen die Handelsbeschränkungen Spaniens, welches, selbst ohne Handel und ohne Industrie, sein Herrenrecht in den amerikanischen Gewässern so drückend ausübte, wuchs in dem englischen Volke immer mehr. Es fühlte zugleich sehr wohl, dass Spanien allein dies nicht wagen würde, dass es in Frankreich eine sichere Rückendeckung haben müsse, und sah deshalb in all' den diplomatischen Erfolgen Frankreichs, in dem Wachsen seines Einflusses auf Europa, in seiner Verbindung mit Spanien Bedrohungen und Beleidigungen Englands, für welche Genugthuung gefordert werden musste. Diesem Drängen der Nation entgegen stand die friedliebende und ein Einverständniss mit Frankreich suchende Politik Robert Walpole's. Aber sie musste sich dem Willen der Nation beugen und am 9. November 1739 an Spanien den Krieg erklären. So war der eine grosse Gegner Frankreichs beschäftigt, und Fleury konnte mit Ruhe den Tod des letzten Habsburgers erwarten, um dann das entscheidende Wort in der grossen österreichischen Frage zu sprechen.

Die Frage der österreichischen Erbfolge überragte alle Projecte, welche in den Jahrzehnten nach dem Utrechter Frieden die europäische Politik beschäftigten, an Bedeutung und bildete während dieser Zeit den Schwerpunkt der ganzen diplomatischen Geschäftigkeit.

Am 19. April 1713 \*) war in einer Sitzung des geheimen Rathes zu Wien festgesetzt worden, dass beim Tode des Kaisers Karls VI. die gesammten österreichischen Staaten nebst allen dazu gehörigen Landen in Ermangelung männlicher Nachkommen an des Kaisers älteste Tochter, und wenn er keine habe, an die Töchter seines verstorbenen Bruders Joseph übergehen sollten. Als nach dem Tode seines einzigen Sohnes 1719 dem Kaiser nur noch Töchter geboren wurden, schien es Zeit diesem Erbgesetze die nöthigen Anerkennungen von Seiten der Stände der einzelnen Landestheile sowohl als auch von Seiten der europäischen Mächte zu verschaffen. In diesem Bestreben ist die Politik des Wiener Hofes von nun an enthalten. Alle Verbindungen, die er knüpft, haben den grossen Endzweck, der pragmatischen Sanction, wie die Erbfolgeordnung mit einem aus der römischen Kaiserzeit überkommenen Titel genannt wurde, Bürgschaften zu gewinnen, die Mächte auf das feierlichste zu ihrer Garantie zu verpflichten. Und unzweifelhaft hat grade die übertriebene Bedeutung, welche der Kaiser diesen Garantien der Mächte beilegte, die ihn blind sein liess gegen alle

\*) Ranke, zwölf Bücher preussischer Geschichte I. S. 190 Anmerkung, weist nach, dass dies Datum richtig ist.



anderen Rücksichten, am meisten zu den schweren Verlusten beigetragen, welche Oesterreich noch in dem letzten Jahrzehnt seiner Regierung in Italien und an der unteren Donau erlitt.

Um Preussens Garantie für die Erbfolge Maria Theresias zu gewinnen, versprach der Kaiser Friedrich Wilhelm I. die Erbfolge in Jülich-Berg; durch dasselbe Versprechen gewann er gleichzeitig die Garantie der Kurpfalz; für Sachsens Gewährleistung stürzte er sich in den unheilvollen Krieg für die Erhebung Augusts III. auf den polnischen Thron und erkaufte dann im Frieden Frankreichs Garantie durch die Abtretung Lothringens, womit er die von ihm beschworene Reichsverfassung und Wahlkapitulation aufs gröblichste verletzte; Russlands Freundschaft endlich zu bewahren, nahm er an dem Türkenkrieg von 1737—39 Theil, dessen für Oesterreich so schmachvoller Ausgang dem Kaiser den Rest der Lebenskraft raubte.

Waren aber diese mit so schweren Opfern an Gut und Blut, an Land und Leuten, an Ehre und Ansehen erkauften Verträge wirklich kräftige Bürgschaften, die Erbfolge seiner Tochter zu sichern? —

Wir haben in dieser Betrachtung der Machtverhältnisse der europäischen Staaten bisher die nordischen Mächte und Preussen ganz ausser Acht gelassen; knüpfen wir jetzt, indem wir zu diesen übergehen, wieder enger an die Darstellung Friedrichs II. an, welcher wir bisher nur im Allgemeinen gefolgt sind.

Nach den wenigen Worten, welche am Anfang der Darstellung Friedrichs den Zustand Preussens bei seinem Regierungsantritt skizziren, thut er zum ersten Male wieder des brandenburgisch-preussischen Staates Erwähnung in Verbindung mit Schweden, der sinkenden, und Russland, der aufstrebenden nordischen Macht, während er vorher bei der Beurtheilung der Zustände des deutschen Reiches, bei der Aufzählung der Machtmittel der einzelnen Kurfürstenthümer, Preussen ganz übergeht, als wenn es gar nicht zum Reiche gehörte.

In dieser Zusammenstellung schon liegt unausgesprochen des Königs Auffassung von der Stellung Preussens von der Politik, welche er für nothwendig hält; deshalb auch vorher die eingehende Schilderung der schwedischen und russischen Verhältnisse. — Russland ist der Erbe der meteorgleich aufgeflammt und schnell erloschenen Macht Schwedens an der Ostsee; — aber nicht der ganzen. Schweden in seiner Glanzperiode hatte die Ostsee auch im Süden umfasst, übte von hier aus seinen Einfluss auch auf Deutschland. Hierhin folgte ihm Russland nicht. Nur die Ostküste des baltischen Meeres errang es; in Süden derselben aber blieb noch für eine Macht Raum zur Entwicklung.

Hier konnten nur drei Staaten in Betracht kommen: Polen, Brandenburg und Hannover.

Polen war seit lange in innerem Zersetzungsprocess begriffen, hatte überdies durch den Frieden von Oliva das wichtige Recht der Souveränität des Herzogthums Preussen aus der Hand gegeben, statt mit aller Macht dahin zu streben, dass es die letzte Lücke in seiner Ostseeküste durch die Besitznahme dieses Landes ausfülle. Doch als nun der Kurfürst von Brandenburg, gestützt auf dieses selbe Herzogthum Preussen und auf die Erwerbungen des westfälischen Friedens, seine territoriale Selbstständigkeit durch die Annahme des Königstitels vollendete, war Polen mit Kursachsen durch eine Personalunion verbunden worden, welche — wenn sie dauernd wurde — das junge, durch das polnische Preussen schon in

zwei Theile getheilte Königreich ganz umklammerte und ihm die Lebensadern unterband. Und natürlich machten die sächsischen Polenkönige die Erblichkeit der Krone zu dem Hauptziel ihres Strebens, und zum zweiten — die Verbindung ihrer beiden Länder durch Niederschlesien.

Ein Glück für Preussen, dass hier unbedeutende Menschen auf dem Throne sassen. Doch aber war seine Lage precär genug, zumal auf der anderen Seite Hannover, mit den unerschöpflichen englischen Hilfsmitteln hinter sich und seit dem Stockholmer Frieden Herr der Elb- und Wesermündungen, nur auf die Gelegenheit wartete, auch an der Ostsee festen Fuss zu fassen.

Hier lässt uns der König zum ersten Male erkennen, dass er Preussen nicht mehr als ein deutsches Fürstenthum, sondern als eine europäische Macht auffasst. Noch nicht als eine der ersten. „Europa kannte sie nocht nicht, weil sie im Stillen arbeitete, und weil ihre Fortschritte nicht schnell, sondern eine Folge der gut angewandten Zeit waren. Man schien überrascht, als sie anfing sich zu entwickeln“<sup>\*)</sup>.

Nicht auf Preussen waren die Augen Europas gerichtet, sondern auf die beiden grossen Nebenbuhler — Frankreich und England. Sie sind die Häupter der grossen Parteien, an welche sich die andern anschliessen. Beide benutzen die übrigen Staaten zu ihren Zwecken. Ihnen zur Seite stehen Spanien, welches in das bourbonische Familieninteresse hereingezogen ist, und Oesterreich, welches viel an Macht und Ansehen verloren und nur das eine gewonnen hat, dass in Deutschland und bei den Seemächten das Vorurtheil von seiner Nothwendigkeit für das Gleichgewicht Europas herrschend ist. — — Daneben steht Preussen, wesentlich freier, mit gesammelten Kräften, gut vorbereitet, „um eine sich bietende Gelegenheit benutzen zu können.“ Aber hinter der Macht, welche in seinem wohlgerüsteten Heere in seinem gefüllten Schatze liegt, steht kein zahlreiches Volk, kein wohlhabendes Land, sie zu ergänzen. König Friedrich Wilhelm hat gespart und gekargt, um diese Macht zu sammeln; sie darf nur nach reichlicher Ueberlegung eingesetzt werden, dann aber muss sie mit plötzlichem, zermalmendem Schlage treffen.

Wofür darf sie eingesetzt werden?

Er schien in Europa keinen Raum zu einer selbstständigen Politik für Preussen zu geben, und um so weniger, als es in seiner Zerrissenheit fast hilflos, jedenfalls die eine oder die andere der grossen Mächte als Bundesgenossen nicht entbehren konnte. Sie aber haben an einer Kräftigung Preussens gar kein Interesse und werden ohne Nöthigung dazu die Hand nicht bieten. Frankreich liegt die eigene Vergrösserung und die Erniedrigung Oesterreichs am Herzen, — England zahlt Subsidien, nur um seinen Interessen auch auf dem Festlande Geltung zu verschaffen. Die Versuche, welche Friedrich II. gleich nach seiner Thronbesteigung macht, eine dieser beiden Mächte oder Oesterreich für Preussen zu interessieren, misslingen. Er findet sie alle gleich kalt, weil kein wechselseitiges Bedürfniss vorhanden ist.

Es war also nöthig, eine günstige Gelegenheit abzuwarten — das Ableben des letzten Habsburgers und die an dieses Ereigniss sich voraussichtlich knüpfenden Verwicklungen. — Konnte die frühere Gewährleistung der pragmatischen Sanction in dem Wusterhausener und Berliner Verträge dabei ein Hinderniss sein? — Friedrich verneint dies, und mit vollem

<sup>\*)</sup> Histoire de mon temps pag. 30.

Recht, weil jene Garantie durch die Nichterfüllung der von Oesterreich versprochenen Gegenleistung hinfällig geworden war.

Es muss Verwunderung erregen, wie einer der bedeutendsten Forscher, die neuerdings über diese Zeit geschrieben haben, Arneth, (Maria Theresia's erste Regierungsjahre I. Seite 107), die Rechtsverbindlichkeit der obengenannten Verträge für Preussen zu erweisen sucht. Er thut dies, indem er die Verwerflichkeit der von Botta dem Könige in den Mund gelegten Aeusserung, er werde sich nicht durch die von seinem Vater geschlossenen Verträge für gebunden erachten, urgiert. Wenn der König diese Aeusserung wirklich gethan hat, so liegt doch in ihr nicht seine Rechtsanschauung. Diese wird vielmehr in den Worten seiner Darstellung gegeben: „Der Kaiser versprach dem Könige (Friedrich Wilhelm I.) den eventuellen Besitz von Jülich-Berg und erfüllte seine Verpflichtungen nicht. Dies entband den König von der Gewährleistung der pragmatischen Sanction, zu welcher sich der verstorbene König bedingungsweise verpflichtet hatte“\*).

Wohl konnte der König dies mit Recht behaupten. Der Vertrag von Berlin beruhte doch auf Leistung für Gegenleistung. Von der österreichischen Gegenleistung aber sagt Arneth kein Wort, obwohl es denn doch am Platze gewesen wäre bei der Be- oder vielmehr Verurtheilung der Handlungsweise Friedrichs auch der Verträge zu gedenken, welche der Kaiser im Jahre 1739 mit Frankreich und Pfalz-Sulzbach geschlossen, und in denen er im directesten Widerspruch zu dem Berliner Verträge sich verpflichtet hatte, die ganze Jülich-Bergische Erbschaft an Pfalz-Sulzbach zu bringen.

In dieser Jülich-Bergischen Sache hatte während der letzten vierzehn Jahre der Schwerpunkt der preussischen Staatskunst gelegen. Um sich den rechtsrheinischen Theil des Landes zu sichern, hatte Friedrich Wilhelm I. jene Verträge von Königs-Wusterhausen und Berlin 1726 und 28 geschlossen und auf den linksrheinischen verzichtet — und schliesslich war er auch noch um jenen vom Kaiser betrogen worden. — Es war natürlich, dass Friedrich II. an die traditionelle Politik die seine anknüpfte, dass er zunächst versuchte, was nach dieser Richtung hin bei Frankreich, beim Kaiser, bei England zu erreichen sei. — Mit halben Versprechungen abgespeist oder kühl abgewiesen, musste er mit dem ihm von Frankreich trotz der entgegenstehenden Verträge von 1739 zugestandenen Theile von Berg zufrieden sein oder es auf die Entscheidung der Waffen ankommen lassen.\*\*)

Wie hoch er an politischer Einsicht über seinem Vater stand, dafür zeugt, dass er sich über die Chancen eines solchen Krieges und besonders über den Werth des eventuellen Gewinnes keiner Täuschung hingab. „Schon allein die Uebermacht Frankreichs musste den König von dieser Unternehmung abhalten, — — — denn Frankreichs Interesse forderte schwache Nachbarn am Rhein und nicht mächtige, zum Widerstand fähige Fürsten“\*\*\*). Dazu ist Oesterreich prinzipiell einer Vergrösserung Preussens abhold, und Sachsen und Hannover sind in solchem Falle sicherlich auch auf der Seite der Gegner Preussens. Und was gewinnt

\*) Histoire de mon temps, pag 69.

\*\*) Histoire de mon temps, pag. 72. Ce sont les raisons qui déterminèrent le roi à s'en tenir au traité provisionnel que son père avait conclu avec la France.

\*\*\*) ibid. pag. 71.

Preussen im günstigsten Falle? — Ein Land, weit entlegen von dem Centrum seiner Macht und nicht so bedeutend, dass es durch dasselbe sehr gekräftigt worden wäre.

Hier zeigt sich so recht die klare Besonnenheit des Königs, der nur das Erreichbare erstrebt, der es vermag mit einem energischen Entschluss dieses langjährige Lieblingsprojekt der preussischen Politik abzuthun, weil er erkennt, dass es unklug, zwecklos und unausführbar sei.

Dennoch hat er die politische Nothwendigkeit Preussen aus seiner zweifelhaften Lage herauszureissen in ihrer ganzen Schwere erfasst, und sofort erkennt er auch die einzige Möglichkeit sie zu erfüllen — — — durch die Besitznahme Schlesiens.

Die Rechte, welche Preussen auf diese nun seit siebenzig Jahren österreichische Provinz geltend machen konnte, bezogen sich auf Jägerndorf und auf die Herzogthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau. — Jägerndorf war 1523 durch Kauf an die hohenzollernsche Linie von Brandenburg-Culmbach gekommen und später beim Aussterben derselben vom Kurfürsten Joachim Friedrich seinem zweiten Sohne Johann Georg verliehen worden, welcher 1611 von Matthias, König von Böhmen und obersten Herzog in Schlesien, als rechtmässiger Herzog anerkannt worden war. In die Anfangswirren des dreissigjährigen Krieges verwickelt, war aber der Herzog von Jägerndorf als Anhänger Friedrichs V. von der Pfalz geächtet und 1621 seines Landes für verlustig erklärt worden. Das Erfolgerecht des Kurhauses Brandenburg war damit durchaus noch nicht hinfällig geworden, es wurde aber von Kaiser Ferdinand II. nicht respectiert und an Stelle des Kurfürsten 1622 Fürst Karl von Liechtenstein mit dem Lande belehnt. Nichts destoweniger anerkannte noch derselbe Kaiser 1636 die Erbrechte des brandenburgischen Kurhauses und erklärte, da die einmal erfolgte Belehnung nicht mehr rückgängig zu machen sei, die Berechtigung Brandenburgs eine Entschädigung von Oesterreich zu fordern.

Was Liegnitz, Brieg und Wohlau anbelangt, so gründeten sich die preussischen Ansprüche auf die im Jahre 1537 zwischen Friedrich II. von Liegnitz und Joachim Hector von Brandenburg geschlossene Erbverbrüderung, durch welche den Liegnitzern beim Aussterben des brandenburgischen Hauses die sämmtlichen bei Brandenburg befindlichen böhmischen Lehen, den Brandenburgern im entgegengesetzten Falle die sämmtlichen Besitzungen des Herzogs von Liegnitz als Erbe zugesprochen wurden.

Ob der Kurfürst von Brandenburg ohne Zustimmung des Königs von Böhmen über seine böhmischen Lehen so verfügen durfte, darüber konnte wohl ein Zweifel obwalten, nicht aber über die Berechtigung des Herzogs von Liegnitz, über seine Länder frei zu disponieren. Denn wenn die schlesischen Herzoge überhaupt schon immer das Recht der Verpfändung und des Verkaufs ihrer Lehen ausgeübt hatten, so stand den Herzogen von Liegnitz insbesondere noch eine Urkunde zur Seite, in welcher ihnen von den jagollonischen Polenkönigen als den damaligen Oberherzogen das Privilegium der freien letztwilligen Verfügung über ihre Länder ausdrücklich zuerkannt worden war. Diese von den früheren Oberlehnsherren Schlesiens zugestandene Befugniß musste doch auch von den späteren habsburgischen respectiert werden.

Dessenungeachtet zwang König Ferdinand I. 1547 den Herzog von Liegnitz auf den Erbvertrag zu verzichten. Brandenburg aber verzichtete nicht, sondern protestierte gegen

diese willkürliche Verletzung eines wohl erworbenen Rechtes. Als 1675 der letzte Herzog von Liegnitz starb, war der grosse Kurfürst grade beschäftigt, den Angriff der Schweden abzuschlagen und konnte es deshalb nicht hindern, dass der Kaiser das Herzogthum als erledigtes Lehen der Krone Böhmen einzog. Allein die schnöde Weise, in welcher der Kurfürst im Frieden zu Nymwegen preisgegeben wurde, reizte ihn nach dem Ende des Krieges nicht länger zu schweigen. Die Ansprüche auf Liegnitz, Brieg und Wohlau wurden erhoben, die auf Jägerndorf erneuert. — Es würde zu weit führen, hier des Breiteren zu erörtern, welche Gründe den Kurfürsten zwangen, nachzugeben, in dem geheimen Allianzvertrage mit Oesterreich vom 22. März 1686 sich mit dem Schwiebusser Kreis und der liechtensteinischen Erbforderung auf Ostfriesland zu begnügen und dafür, „wenn es damit zur völligen Richtigkeit gekommen sei,“ auf die alten schlesischen Ansprüche zu verzichten. Es genügt hier, darauf hinzudeuten, dass bei dem gewaltsamen Vorgehen Ludwigs XIV. gegen Deutschland einer- und gegen den Protestantismus andererseits eine Verbindung Brandenburgs mit Frankreich, welche ihm allein zu seinem Rechte in Schlesien hätte verhelfen können, nicht denkbar war. Nun gelang es noch gleichzeitig dem österreichischen Geschäftsträger, Baron Friedag, durch eine betrügerische Intrigue, den Kurprinzen Friedrich zu einem Vertrage zu bewegen, in welchem er die Restitution von Schwiebus nach seinem Regierungsantritte versprach, und als nun Friedrich 1683 diesem Vertrage nachkam, schien damit allen Ansprüchen Preussens auf Schlesien ein Ende gemacht zu sein.

Wenn nun auch nach diesen letzten Vorgängen die Rechte Preussens auf die 4 schlesischen Herzogthümer nicht mehr unzweifelhaft waren, so waren sie andererseits doch auch nicht so vage, dass sie zu einer Zeit, wo die politische Lage Preussen nicht so ungünstig war, nicht hätten wieder aufgenommen werden dürfen. Wenn fünfzig Jahre früher Oesterreich nur in erb schleicherischer Weise das ersatzlose Aufgeben der preussischen Ansprüche erlangt hatte, so konnte dies für einen ehrgeizigen Monarchen wie Friedrich II., der von dem Gefühl durchdrungen war, dass es Zeit sei, Preussens allseitig umdrohte und ganz precäre Machtstellung zu verbessern, kein hinreichender Grund sein, diesen Anspruch nicht jetzt wieder aufleben zu lassen und nicht gewissermassen an Oesterreich Entschädigung zu nehmen für die perfide Politik, die es in der schlesischen und später in der jülich-bergischen Sache gegen Preussen geübt hatte, und durch welche dieser Staat zweimal um sein gutes Recht und um einen bedeutenden Machtzuwachs gebracht worden war.

Friedrich dem II. waren die Rechtsansprüche auch nicht der leitende Gedanke seines Vorgehens, sondern nur der Punkt, an welchen er den Faden seiner preussischen Politik anknüpfen, von welchem aus er seinen hohen Zielen nachstreben konnte. Das scheint schon daraus hervorzugehen, dass der König dieser Rechte nur einmal ganz kurz erwähnt, ohne sich auf ihre Begründung und Auseinandersetzung irgendwie einzulassen\*). Ihm liegt vielmehr daran, die politische Berechtigung seines Schrittes zu beweisen. Durch die ganze vorhergehende Darstellung der Lage Preussens, der Jülich-Bergischen Frage und ihrer Schwierigkeiten, der Enttäuschungen und Kränkungen, welche sein Vater erlitten, zieht sich das Gefühl tiefen Misstrauens, gerechten Unwillens gegen Oesterreich. Diesem Reiche sich aufopfern,

---

\*) Histoire de mon temps, pag. 76. Il résolut aussitôt (nach Empfang der Nachricht vom Tode Karls VI.) de revendiquer les principautés de la Silésie auxquelles sa maison avait des droits incontestables.

in dem voraussichtlich ausbrechenden Successionskriege auf seine Seite treten, ohne endlich einmal statt leerer Versprechungen ein wirkliches Aequivalent zu erhalten — das konnte er nicht wollen. Wenn er jetzt also, da die Gelegenheit günstig war, versuchte die seinem Hause widerrechtlich vorenthaltenen Länder, deren Verlust nie verschmerzt war, wiederzugewinnen, so konnte er wohl ein moralisches Recht für sich geltend machen. Zur völligen Reife aber gedieh dieser Plan erst, als der entscheidende Augenblick wirklich eingetreten und die Nachricht von dem am 20. Oktober erfolgten Hinscheiden Karls VI. in Rheinsberg eingetroffen war. Der König zwar sagt über den Zeitpunkt, wann der Entschluss gefasst sei, nichts; indess scheint mir die hier erst erfolgende Erwähnung des Projectes auf Schlesien darauf hinzudeuten, dass es damals erst geschehen sei. Er liess sogleich den Minister von Podewils und den Feldmarschall Grafen Schwerin aus Berlin zu sich rufen. In den Stunden bis zu ihrer Ankunft muss die letzte entscheidende Ueberlegung gepflogen worden sein; denn er trat ihnen bereits mit dem fertigen Entschlusse entgegen, nicht Berg sondern Schlesien zu occupieren, und liess ihnen nur die Berathung über die einzuschlagenden Wege. „Dieser Plan erfüllte alle seine politischen Absichten: er war das Mittel sich Ruhm zu erwerben, die Stärke des Staates zu vergrössern und jene streite Erfolgssache wegen des Herzogthums Berg zu endigen“<sup>\*)</sup>.

In diesen Worten des Königs sind die verschiedenen Beweggründe, welche ihn zu der Unternehmung veranlassten, ausgesprochen. Dass sein Ehrgeiz daran einen nicht geringen Antheil gehabt hat, gesteht er selbst auch anderwärts freimüthig ein. Schon da, wo er von der Jülich-Bergischen Frage und ihrer Bedeutung für die preussische Politik spricht, von geringer Bereitwilligkeit der Grossmächte, Preussens Ansprüche zu unterstützen, sagt er, dass Frankreich zwar einen Streifen von Berg bewilligt habe, dass dies aber zu wenig gewesen sei, „um die Begierde eines jungen Königs zu befriedigen, der Alles oder nichts wollte“<sup>\*\*)</sup>. Und an anderer Stelle, etwas später, wo er die Gründe, welche ihn zum Kriege bestimmten, zusammenfasst, vergisst er nicht hinzuzufügen, dass es vielleicht auch der Ehrgeiz sich einen Namen zu machen gewesen sei, welcher ihn zu der Unternehmung angetrieben habe.

Es ist ein grossartiger Ehrgeiz, welcher den jungen König beseelt.

Durch seinen Ahnherrn, den grossen Kurfürsten, war Brandenburg-Preussen aus einem deutschen Fürstenthum zu einer Macht geworden, welche in Europa etwas zu bedeuten hatte. Aber es hatte doch auch die gewaltige Persönlichkeit dieses Monarchen dazu gehört, um dem kleinen, zerstückelten und armen Lande diese Bedeutung zu geben und während einer langen Zeit zu erhalten. Fügte auch sein Sohn Friedrich den königlichen Titel als äusseres Zeichen der gewonnenen Selbständigkeit hinzu, wusste auch Friedrich Wilhelm I. durch eine weise Sparsamkeit und vorzügliche Verwaltung sowie durch Vergrösserung des Heeres den Wohlstand und die Macht des Staates zu verdoppeln; — sie beide waren doch nicht im Stande gewesen, das kleine Reich in der geachteten Stellung zu erhalten, welche es unter dem grossen Kurfürsten eingenommen hatte. Vielmehr war es in der Meinung Europas von der kaum erklimmenen Machtstufe herabgesunken, und das um so mehr, je bedeutender inzwischen seine beiden Nachbarn Hannover und Sachsen durch die Erwerbung

\*) Histoire de mon temps, pag. 76.

\*\*) Histoire de mon temps, pag. 70.

der englischen, bezüglich der polnischen Krone geworden waren. Jetzt sah Friedrich den Augenblick gekommen, wo es Zeit zum Handeln war, Zeit, zwischen den beiden rivalisierenden Nachbarn im Osten und Westen eine dominierende Macht zu erringen. —

Es ist unmöglich von der Betrachtung der Ursachen des schlesischen Krieges die der Ursachen des österreichischen Erbfolgekrieges zu trennen. Bildet sich doch im Anschluss an das kühne Unternehmen des preussischen Königs die antipragmatische Coalition aus, — ist es doch andererseits die sichere Voraussicht einer grossen europäischen Verwicklung beim Tode des letzten Habsburgers, welche Friedrich II. zu seinem Einfall in Schlesien treibt. Denn er erkannte die Ziele der Politik der Grossmächte viel zu richtig, um nicht vorherzusehen, welche Stellung sie zu der Erfolge Maria Theresia's einnehmen würden, und ebenso wenig wie einst Prinz Eugen täuschte er sich über den wahren Werth der seit dem polnischen Erbfolgekrieg so engen Freundschaft zwischen Frankreich und Oesterreich, über die Festigkeit des die pragmatische Sanction von Seiten Frankreichs gewährleistenden Vertrages, für welchen Karl VI. das Erbland seines Schwiegersohnes dahingegeben hatte.

Interessant ist es hier eine ältere Schrift Friedrichs II. heranzuziehen, den merkwürdigen Entwurf zu einer politischen Flugschrift, betitelt „*Considérations sur l'état présent du corps politique de l'Europe*“, welchen Friedrich noch als Kronprinz im Anfang des Jahres 1738 niedergeschrieben hat, um ihn in England anonym drucken zu lassen und die öffentliche Meinung in Grossbritannien und den Niederlanden durch ihn zu Gunsten Preussens und seiner damaligen Pläne auf Jülich-Berg zu beeinflussen\*). Mit beissendem Sarkasmus schildert hier Friedrich die Verkehrtheit und Uebelhüllichkeit der Politik der Seemächte, mit Lebhaftigkeit die Gefahren, welche von Frankreich drohen, und mit divinatorischem Blick entwickelt er die Lage, wie sie sich beim Tode Karls VI. gestalten wird.

„Ich erblicke“, sagte er hier\*\*), „in dem, was in Frankreichs System Platz finden kann, noch grössere und umfassendere Entwürfe, und der Augenblick, welchen die Vorsehung zur Ausührung dieser grossen Absichten bestimmt zu haben scheint, ist der Tod Sr. Kaiserlichen Majestät. — Welche Zeit wäre passender, um Europa Gesetze zu geben, welche Verbindung von Umständen glücklicher, um Alles wagen zu können? — Alle Kurfürsten sind jetzt durch die Verschiedenheit ihrer Interessen getrennt. Einige werden, um ihre besonderen Vortheile zu erreichen, sich Frankreich in die Arme werfen und das gemeine Interesse opfern; andere werden darüber streiten, wer die Kaiserkrone haben solle; andere werden um die Erbfolge des Kaisers sich lebhaft bemühen (*déchireront*); andere werden, durch die Hoffnungen, welche ihnen grosse Bundesgenossen einflössen, aufgebläht, die Fackel des Krieges, des Aufruhrs, der Verwirrung überall hintragen; und diejenigen, welche sich der überlegenen Macht des gemeinsamen Feindes entgegenstellen könnten, werden nichts unternehmen und ihr Schicksal dem Zufalle überlassen. — Ueberdies macht sich Frankreich durch den Friedensschluss (von Wien 1738) zur Gewährleistung der pragmatischen Sanction anheischig und wird dadurch verbunden, sich unausweichlich nach dem Tode des Kaisers in die Angelegenheiten des deutschen Reiches zu mischen; und was bei dieser Gelegenheit seine Schritte noch

\*) Vergleiche über diese Schrift die Abhandlung 1 in Duncker, Aus der Zeit Friedrichs des Grossen und Friedrich Wilhelm III., Seite 3 folgende.

\*\*) *Oeuvres posthumes de Frédéric II., roi de Prusse, Berlin 1788. Tom VI., pag. 34.*

gefährlicher als sonst machen wird, ist, dass sie einen Schein von Gerechtigkeit und seine Gewaltthätigkeiten selbst einen Anstrich von Billigkeit haben werden.“

In der That entsprach die Lage beim Tode Karls VI. fast genau diesem von Friedrich mehr als zwei Jahre vorher mit so lebhaften Farben entworfenen Bilde: — der Grossherzog von Toskana, die Kurfürsten von Baiern und Sachsen candidierten um die Kaiserkrone, Baiern zunächst und bald auch Spanien erhoben Ansprüche auf die österreichische Erbschaft; — und alle diese buhlten um die Gunst und Unterstützung Frankreichs, welchem dadurch das Vermittler- und Schiedsrichteramt von selbst zuzufallen schien.

Dazu fehlte es auch nicht an solchen Fürsten im Reiche, welche in der allgemeinen Verwirrung ihre Sonderinteressen verfolgten. Am schnellsten und energischsten that dies Friedrich selbst, indem er Schlesien besetzte; aber — und darin liegt der ungeheure Unterschied zwischen ihm und Karl Albert von Baiern oder August von Sachsen — er wirft sich nicht Frankreich in die Arme. Er tritt vielmehr ihm gegenüber nicht mehr aus seiner Zurückhaltung heraus, wie gegen irgend eine andere Macht, und verbündet sich nicht mit Baiern und Spanien, den natürlichen Feinden der pragmatischen Sanction, sondern geht grade und rücksichtslos auf sein Ziel los und wartet im Besitze Schlesiens und gestützt auf sein Heer ab, wie sich die antipragmatische Coalition entwickeln wird. Mit einem Schlage ist er dadurch aus einem vielleicht erwünschten, kaum sehr umworbenen eventuellen Bundesgenossen der pragmatischen oder antipragmatischen Interessen, der Herr der Situation geworden, dessen Gewicht um so schwerer in die Wagschale fällt, als sein Heer zunächst das einzige wirklich schlagfertige ist. —

Es musste dem Zwecke der Darstellung Friedrichs ferner liegen, die Entwicklung der gegen Oesterreich sich richtenden Coalition eingehender zu verfolgen. Es genügt ihm, auf die Nothwendigkeit hinzuweisen, mit welcher sie sich aus der traditionellen Politik Frankreichs, überhaupt der bourbonischen Staaten, sowie Baierns ergeben musste. — Deshalb übergeht er mit wenigen Andeutungen die Anfänge der französischen und bairischen Pläne und die ganze diplomatische Verwickelung bis zur Schlacht von Mollwitz. Trägt doch auch bis zu diesem Zeitpunkte das Vorgehen Frankreichs noch immer den Charakter der äussersten Vorsicht, ganz entsprechend der Eigenthümlichkeit des greisen Kardinals Fleury, der noch immer sein Lenker war. Ebensovienig lässt sich Friedrich über die Verhandlungen zwischen Preussen und Frankreich breiter aus; er erwähnt selbst nichts von den entgegenkommenden Aeusserungen Fleury's gegenüber Oberst Camas, dem preussischen ausserordentlichen Gesandten in Versailles, obwohl diese dem Könige gewiss sehr werthvoll waren, da sie zum ersten Male und gerade in einer Zeit über die geheimen Absichten Frankreichs Aufschluss gaben, in welcher ihm Klarheit nach dieser Richtung hin vor Allem erwünscht sein musste, — zur Zeit nämlich, als die Mobilmachung zum Einmarsche in Schlesien eben beschlossen worden war. Damals zuerst war Fleury mit seiner Ansicht herausgetreten, wie wenig sich Frankreich an seine Gewährleistung der pragmatischen Sanction gebunden erachte, und es war zuerst das berüchtigte „sauf le droit d'un tiers“ gesprochen worden, diese jesuitische Hinterthür geöffnet, durch welche sich Frankreich den Anschluss an die bairischen Erbansprüche möglich zu machen wusste. —

Der König erwähnt der französischen Unterhandlungen erst wieder, nachdem er den



Einmarsch in Schlesien beschrieben hat. Von den bedeutsamen Beschlüssen, welche zu Anfang des December, — noch ehe die Besetzung Schlesiens erfolgt war, — in Versailles gefasst worden waren und durch welche Dank den Bemühungen des ehrgeizigen Marschalls Belleisle der vorsichtigen Politik des greisen Fleury erst der eigentliche Impuls zur thatkräftigen Einmischung in die deutsche und österreichische Successionsfrage gegeben worden war, scheint der König keine Kunde gehabt zu haben. Denn wenn man auch von Versailles aus in München schon im December 1740 bündige Erklärungen über eine Unterstützung der bairischen Throncandidatur sowie seiner Erbansprüche gegeben hatte, so traute man Preussen dort doch noch lange nicht genug, um ihm gegenüber aus seiner Reserve hervorzutreten, und man gefiel sich lieber darin, ein Doppelspiel in Wien und Berlin zu spielen und hier wie dort seine Freundschaft zu versichern, welche von Maria Theresia und ihren intimsten Räthen im blinden Hasse gegen Preussen noch lange Zeit für baare Münze genommen wurde. Friedrich dagegen war scharfsichtig genug, um trotz des Pochens auf die Freundschaft Frankreichs, mit welchem die österreichischen Minister die Bündnissanträge Preussens zurückwiesen und die Seemächte in Angst jagten, einzusehen, dass Frankreich unter keiner Bedingung den lothringischen General Maria Theresias auf dem Kaiserthron dulden würde, und dass Preussen mit seiner Kurstimme und dem Verzicht auf die Jülich-Bergische Erbschaft für Schlesien, Frankreich immer auf seiner Seite erhalten würde. „Frankreich hat so viele Ursachen Oesterreichs Feind zu sein, dass sein eigener Vortheil es bestimmen musste, Freund des Königs von Preussen zu werden“\*).

Dennoch misstraute der König sowohl wie sein treuer Gehülfe in den diplomatischen Verhandlungen dieser Jahre, der Minister von Podewils, den französischen Anerbietungen sichtlich. Der Briefwechsel mit dem Kardinal Fleury war, wie der König selbst zugesteht, nur angeknüpft, um den Andern auszuholen, und führte keine Annäherung herbei; und wurde der französische Gesandte am Berliner Hofe dringender und dringender, um den Abschluss einer Allianz herbeizuführen, so knüpfte der König seine Zustimmung an die Bedingungen der Garantierung Schlesiens, des activen Eingreifens französischer Armeen für Baiern und einer Diversion Schwedens gegen Russland.

Ueber alle diese Unterhandlungen, welche die ersten Monate des Jahres 1741 hinschleppten, schweigt Friedrich fast völlig, und nur einmal bemerkt er bei Gelegenheit der Erwähnung der Einladung zur Allianz mit Frankreich mit deutlichem Sarkasmus: „Der König setzte diesen Briefwechsel fort, er bezeugte dem Kardinal sein lebhaftes Verlangen, mit dem Allerchristlichsten Könige sich zu verbinden und versicherte ihm der grössten Bereitwilligkeit, seinerseits Alles zu thun, um diese Unterhandlungen so schnell als möglich zum Ziele zu führen“\*\*).

Nicht minder kurz ist der König in seinem Berichte über die Unterhandlungen in Wien selbst, welche er gleichzeitig mit seinem Einrücken in Schlesien durch Graf Gotter und von Borcke führen liess. Allerdings verliefen sie resultatlos, wie der König es vorausgesagt hatte, der es, so gerne er sich mit Oesterreich freundschaftlich verständigt hätte, dennoch entgegen der Meinung des Feldmarschalls Schwerin und des Ministers Podewils

---

\*) Histoire de mon temps, pag. 88.

\*\*\*) ibid. pag. 89.

von vorne herein für ein aussichtsloses Unternehmen gehalten hatte, den Wiener Hof auf dem Wege der Unterhandlung zur Abtretung der schlesischen Herzogthümer zu bewegen, selbst wenn man das engste Schutz- und Trutzbündniss gegen alle Feinde der pragmatischen Sanction in Aussicht stellte.

Nur die Verhandlungen mit dem Petersburger Cabinet, die Umwälzungen, welche dort nach dem Tode der Czarin Anna stattfanden, und denen erst Biron, dann Münnich, endlich nach Jahresfrist auch der junge Kaiser Iwan und seine unglücklichen Eltern, Anton Ulrich von Braunschweig und Anna von Meklenburg zum Opfer fielen, würdigt der König einer ausführlicheren Erwähnung. Es dürfte dies in Folgendem seinen Grund haben: Ueber Frankreichs wahre Absichten war sich Friedrich, — wenngleich er sie in der *Histoire de mon temps* erst viel später enthüllt, — wie wir gesehen haben, völlig klar; auch Englands Politik konnte nicht zweifelhaft sein, da sie in dem grossen Gegensatze zu Frankreich ihr treibendes Princip hatte und folgerichtig die Seemächte auf die Seite der Gegner Frankreichs drängen musste; aber Russland musste in mehr als einer Beziehung Preussens Besorgnisse erregen. Konnte man doch, so lange Czarin Anna lebte, einer Unterstützung der pragmatischen Sanction ziemlich gewiss sein, und war andererseits für Preussen ein Angriff von dieser Seite her der gefährlichste, da seine östlichen Länder demselben fast unmittelbar offen lagen. Deshalb auch richtete sich des Königs Blick am sorgenvollsten hierhin, und daher widmet er den folgenden Staatsveränderungen in Russland hier wie später eine ausführlichere Erwähnung.

Je mehr von dorthier zu fürchten war, um so gelegener kam Preussen der Tod Anna's. Ja dieses Ereigniss bestimmte, wie Friedrich erzählt,<sup>\*)</sup> den König erst vollends zu seiner Unternehmung auf Schlesien. Indess irrt er selbst hier etwas in der Zeit. Am 28. October 1740 war Anna von Russland gestorben, acht Tage nach Kaiser Karl VI., dessen Todestag bei Friedrich sechs Tage zu spät angegeben ist. Am 7. November schon entschied sich der König nach den Berathungen mit Schwerin und Podewils für die unverzügliche Besetzung Schlesiens und gab den Befehl zur Mobilmachung; aber erst am 9. November, als die Mobilmachungsordre schon in Berlin bekannt wurde, langte der Curier Mardefelds, des preussischen Gesandten, aus Petersburg an, welcher die Nachricht vom Tode der Kaiserin brachte.

Immerhin befreite dieser Todesfall den König von einer schweren Sorge; denn nach dem Thronwechsel konnte er auch hoffen, dass die Regentschaft des Prinzen Biron von Kurland gestürzt werden werde, welcher, wie Friedrich sagt, in österreichischem Solde stand. — Biron wurde denn auch schon am 19. November der Regentschaft beraubt, und dieselbe der Mutter des jungen Czaren Iwan übertragen, unter welcher Feldmarschall Münnich nunmehr die Staatsgeschäfte leitete. Diesen auf seine Seite zu ziehen und womöglich zu einer Allianz mit Preussen zu bewegen, sandte Friedrich, wie er erzählt, den General von Winterfeldt, Münnichs Schwiegersohn, nach Petersburg. Doch ist der König auch hier nicht genau in seinen Angaben. Nach seiner Darstellung<sup>\*\*)</sup> findet Winterfeldt im December 1740 den österreichischen Gesandten, Marquis Botta d'Adorno, schon in Petersburg, „welcher mit der ganzen

\*) *Histoire de mon temps*, pag. 77.

\*\*) *Histoire de mon temps*, pag. 78 und besonders pag. 87.

Lebhaftigkeit seines Charakters die Interessen des Wiener Hofes aufrecht erhielt. Indessen errang bei dieser Gelegenheit der gute pommersche Verstand den Sieg über italienische Spitzfindigkeit und Herr von Winterfeld gelang es durch das Ansehen des Marschalls Münnich, eine Defensivallianz mit Russland abzuschliessen.“

So der König. Nun aber war Winterfeld schon am 19. Dezember in Petersburg und brachte es am 27. zur Unterzeichnung der Defensivallianz\*), während Marquis Botta in dieser ganzen Zeit noch in Berlin mit Podewils conferierte, nachdem er gleich nach seiner Ankunft die auch von Friedrich in seiner Darstellung erwähnten\*\*) Unterredungen gehabt hatte. Erst am 28. Dezember, also einen Tag nach dem Abschluss der Allianz, reiste er nach Petersburg ab\*\*\*). Jedenfalls anticipierte hier der König die lebhaften nachherigen Bestrebungen Botta's, das bei seiner Ankunft vorgefundene fait accompli wieder aufzulösen, — Bestrebungen, welche im Verein mit denen des von der Regentin sehr begünstigten sächsischen Grafen Lynar und mit den ehrgeizigen Plänen Ostermanns im März 1741 den Sturz Münnichs und die Verweigerung der Ratification des Allianz-Tractates herbeiführten†), ohne indessen weitere Folgen für Preussen zu haben. Denn Friedrich hatte ganz richtig geurtheilt, dass „während der Minderjährigkeit des Czaren Russland vielmehr beschäftigt sein werde, die Ruhe in seinem Innern zu erhalten als die pragmatische Sanction zu unterstützen“ ††). Es sei hier noch auf einen zweiten Irrthum aufmerksam gemacht, dessen sich der König bei der Erwähnung dieser Allianzverhandlungen schuldig macht. Er sagt dort nämlich: „Schweden wollte auch eine Rolle in den beginnenden Unruhen spielen. Es war mit Frankreich verbündet und hatte auf Antrieb dieser Macht ein Corps unter dem Befehl des Generals Buddenbrock nach Finnland geschickt. Dieses Corps erregte Bedenken bei Russland und beschleunigte das Bündniss desselben mit Preussen“ †††). Nun aber rückte Buddenbrock factisch erst im Anfang April 1741 nach Finnland, mithin konnte sein Erscheinen dort auf die russischen Entschliessungen (vom 27. Dezember 1740) keinen Einfluss haben. Ja selbst der Rücktritt Münnichs und damit das Scheitern der preussischen Allianz war schon vorher, am 15. März 1741, erfolgt.

Etwas weniger karg behandelt Friedrich die diplomatischen Affairen nach der Schlacht von Mollwitz. Es liegt dies in der durch jenen Sieg herbeigeführten Veränderung der Lage.

Wenn es für Friedrichs Standpunkt von geringerem Interesse war, die Entwicklung der gegen die österreichische Erbschaft gerichteten Coalition darzulegen, weil er gerade die Unabhängigkeit seines Einmarsches in Schlesien von jenen Plänen kennzeichnen wollte, — wenn andererseits weder in Versailles, noch in London, noch in Wien die Achtung vor der preussischen Macht sehr gross und deshalb die Bemühungen sehr lebhaft waren, diese Macht

\*) Vergleiche Droysen, Geschichte der preussischen Politik, Abtheilung V, 1. Bd. Seite 181 u. 202.

\*\*) Histoire de mon temps, pag. 79 und 80. Die drei Audienzen Botta's bei Friedrich waren am 6., 9., und 11. December.

\*\*\*) Orlich, die schlesischen Kriege, Bd. I., Seite 54, Anmerkung.

†) Friedrich drückt sich an der betreffenden Stelle, Histoire de mon temps, pag. 89, nicht ganz bestimmt aus.

††) Histoire de mon temps, pag. 77.

†††) ibid. pag. 89.

auf die andere Seite zu ziehen — hielten doch die Meisten Friedrich für einen tollkühnen Narren, dem der Ehrgeiz zu Kopfe gestiegen sei; — nach Mollwitz wurde das anders. Die Feinde wie die Freunde Oesterreichs erkannten die ganze Hinfalligkeit des habsburgischen Staatencomplexes, erkannten die Stärke der preussischen Macht; von beiden Seiten also begann ein emsiges und geschäftiges Ringen — hier, um Preussen in die wider Oesterreich gerichtete Coalition zu ziehen und seine Macht wie seinen schon errungenen Sieg für sich auszubeuten, — dort, um Oesterreich zu einer Versöhnung mit dem furchtbaren Gegner zu treiben, dessen Sieg den zahlreichen Feinden des Staates den Muth geben musste, nun auch ihrerseits anzugreifen.

Der natürliche Mittelpunkt dieser Unterhandlungen, das Ziel dieses diplomatischen Wettlaufes zwischen Frankreich und seinem bairischen, spanischen und sächsischen Anhang und England, welches mit Mühe die ängstlich um die Erhaltung des Friedens sorgenden Generalstaaten hinter sich herschleifte, — war das Feldlager Friedrichs in Schlesien. Dieser war in der glücklichen Lage, ganz selbstständig und ohne einen anderen Helfer als sein wohlgeschultes Heer eine That vollbracht zu haben. Das sicherte ihm das Uebergewicht, das gab ihm die Freiheit des Handelns in der nun herannahenden grossen Krise.

Mit launigem Sarkasmus schildert der König dieses diplomatische Treiben. „Das Lager des Königs glich einem Friedenscongress“. Belleisle, der französische Gesandte zur Kaiserwahl, Lord Hyndford, der englische, Baron Schwichelt, der hannoversche Geschäftsträger, eilten zwischen Breslau und dem Lager hin und her.

Belleisles Allianzvorschlage sind es zunächst, über welche der König sich auslässt; aber er wirft hier die Anerbietungen Belleisles mit den Vereinbarungen des späteren Allianztractates zusammen. Die Bedingungen, welche Belleisle vorlegte, liefen im wesentlichen darauf hinaus, dass Frankreich für die Garantierung Niederschlesiens mit Breslau von Preussen den vollständigen Verzicht auf seine Jülich-Bergischen Successionsrechte und die Kurstimme zur Wahl Karl Alberts von Baiern verlangte. Dazu wies Belleisle mit Nachdruck auf den Abschluss einer Offensivallianz zwischen Preussen, Baiern und Sachsen hin als auf das wirksamste Mittel, um gegen Oesterreich mit überwältigender Macht vorzugehen. Frankreich könne dann eingreifen, wenn Preussen oder Baiern, mit denen es in Defensivallianz, angegriffen würden; aber bei einem solchen, gleichzeitig von drei Seiten her auf Oesterreich unternommenen Angriff werde es der Unterstützung Frankreichs gar nicht mehr bedürfen. Dieser Hinweis auf eine nur möglicherweise eintretende Unterstützung Frankreichs hielt das Misstrauen des Königs wach, denn das genügte ihm ganz und gar nicht. Wenn er mit Frankreich zu gehen sich entschloss, so wollte er auch, dass dieses so stark und so schnell wie möglich sich engagire und nicht etwa blos die deutschen Mittelstaaten vorschicke, um, selbst im Hintergrunde bleibend, den Schiedsrichter zu spielen. Deshalb forderte Friedrich die Diversion eines französischen Heeres gegen den Mittelrhein und Hannover, die Unterstützung Baierns durch eine zweite Armee, und die Kriegserklärung Schwedens an Russland. — Diese Forderungen schienen selbst dem kriegslustigen Belleisle damals zu hoch oder er hatte zu ihrer Bewilligung doch keine Vollmacht; genug, an ihnen scheiterten die Verhandlungen des April. Nicht zum Schmerze Friedrichs, dem es noch gerade darum zu thun war, den Abschluss hinzuhalten; hoffte er, und noch mehr sein getreuer Podewils, doch immer noch durch Eng-

land sich mit Oesterreich zu verständigen und so um die französische Allianz herumzukommen, welche beide als ein schlimmes Uebel ansahen.

Den glänzenden Marschall Belleisle, „das militärische Genie des Versailler Hofes“, characterisiert der König mit einigen treffenden Worten als den ehrgeizigen, vor keiner Gefahr zurückbehebenden, nie um ein Mittel verlegenen Heisssporn der Kriegspartei von Versailles. Sarkastisch fügt er zur Illustrirung der weitgehenden Pläne des Marschalls eine Anekdote hinzu: Belleisle, im Zweifel, was bei der Theilung des österreichischen Erbes mit Mähren anzufangen sei, wird von Friedrich darauf hingewiesen, dass man es Sachsen geben könne. \*) Droysen bemerkt dazu \*\*), dass diese Erzählung doch sehr nach einem Epigramm aussehe und der Sachlage garnicht entspreche. Das scheint allerdings der Fall zu sein. Zwar war eine Betheligung Sachsens in dem Memorandum, welches Belleisle im December 1740 dem französischen Ministerrathe vorlegte, nicht vorgesehen, und in dem Theilungsprojecte, welches er damals aufstellte, hatte er den Beitritt Sachsens zur Coalition und seine Belohnung aus der österreichischen Erbschaftsmasse unbestimmt gelassen; allein Belleisle kam gerade aus Dresden nach Mollwitz und hatte am Hofe dort Anerbietungen gemacht, um auch Sachsen auf seine Seite zu ziehen. Da Böhmen nun aber nach seinem Vorschlage an Baiern kommen sollte, so gab es in der That kaum noch ein anderes Object, Sachsens Beistand zu erkaufen, als grade Mähren. Andererseits lag es weit mehr in dem Interesse und in den weitgehenden Plänen Frankreichs, Sachsen durch die Einfügung einer so bedeutenden Provinz zu stärken, als es in dem Preussens liegen konnte; und so kann dieser Vorschlag wohl kaum von dem Könige ausgegangen sein. Bisher allerdings hat Friedrich sich nur in einzelnen Andeutungen über die französischen Pläne ausgelassen, erst viel später, wo es sich darum handelt, seinen schnellen Rücktritt von dem kurz vorher geschlossenen Bündnisse, die Verabredungen von Klein-Schnellendorf, zu vertheidigen, spricht er sich rückhaltslos über die Ziele der französischen Politik aus. Da in diesen Zeilen zugleich die Begründung seiner langen und vorsichtigen Zurückhaltung gegen Frankreich liegt, die er ja auch Belleisle gegenüber noch beobachtete, sei es erlaubt, diese Stelle hier heranzuziehen.

„Der Zweck des Krieges, welchen der König unternommen hatte, war die Eroberung Schlesiens. Wenn er in Beziehungen zu Baiern und Frankreich trat, so geschah es nur zur Erreichung dieses grossen Zweckes. Aber Frankreich und seine Bundesgenossen verfolgten ganz andere Ziele. Das Ministerium in Versailles war der Ueberzeugung, dass es um die österreichische Macht geschehen sei und dass sie für immer zerstört werden würde. Auf den Trümmern dieses Reiches wollte es vier Fürsten erheben, deren Macht sich das Gegengewicht halten könnte: nämlich die Königin von Ungarn, welche dieses Reich, Oesterreich, Steiermark, Kärnthen und Krain behalten sollte, den Kurfürsten von Baiern als Herrn von Böhmen, Breisgau und Tyrol, Preussen mit Niederschlesien, und endlich Sachsen, welches Oberschlesien und Mähren seinen anderen Besitzungen hinzufügen sollte.

Diese vier Nachbarn würden sich auf die Dauer niemals vertragen können, und Frankreich bereitete sich vor die Rolle des Schiedsrichters zu spielen und über die Herren, welche es selbst eingesetzt haben würde, zu herrschen: — was hiess dies anders als die

\*) Histoire de mon temps, pag. 105.

\*\*\*) Geschichte der preussischen Politik V. I. Seite 257, Anmerkung 1.

Politik der Römer in den blühendsten Zeiten der Republik wieder aufleben lassen! — Dieser Plan war mit der deutschen Freiheit unverträglich und passte dem Könige in keiner Weise, der für die Erhebung seines Hauses arbeitete, und weit davon entfernt war, seine Truppen aufzuopfern, um sich Nebenbuhler heranzuziehen. Wenn der König sich zum sklavischen Werkzeuge der französischen Politik gemacht hätte, so hätte er selbst das Joch bereitet, welches ihm auferlegt worden wäre, so hätte er Alles für Frankreich und nichts für sich gethan.“ Wenn der König die geheimen Ziele der französischen Politik so klar erkannte, so war es natürlich, dass er uur in äusserster Noth zu diesem Bündnisse griff.

Erst als im Laufe des Mai bedrohliche Nachrichten über geheime Umtriebe Englands, über sein beabsichtigtes Zusammenwirken mit Russland einliefen, als der König in dem Doppelspiel des hannöverschen und des englischen Gesandten in seinem Lager die Unzuverlässigkeit König Georgs erkannte, — erst da hielt er die höchste Noth für gekommen und schloss das Bündniss mit Frankreich; und auch dann erst, nachdem die Forderungen, welche Belleisle nicht hatte gewähren können, bewilligt worden waren.

Mit diesem Anschluss Preussens an die unter Frankreichs Aegide vorgehende Coalition war der Krieg um die österreichische Erbfolge erst gewiss geworden. Das dies schon früher durch den vielberufenen Nymphenburger Allianzvertrag zwischen Baiern und Frankreich geschehen sei, scheint mir durch die Ausführungen Heigels \*) gegen die Echtheit dieses Vertrages noch besser als durch Droysen \*\*) und gründlich widerlegt und dieser berüchtigte Vertrag in das Reich der Erfindungen gewiesen zu sein. —

Wir haben in Vorstehendem eine Darstellung der Ursachen des schlesischen und österreichischen Erbfolgekrieges gegeben, wie sie sich aus Friedrichs II. Memoiren ergibt, wir haben dabei auf die Irrthümer in Einzelheiten seiner Erzählung aufmerksam gemacht; es sei nun gestattet, einiges über die Darstellung Friedrichs im Allgemeinen zu sagen.

Wenn man die *Histoire de mon temps* die Memoiren Friedrichs des Grossen genannt hat, so ist das auch nicht ganz in dem Sinne geschehen, als wie man von anderen Denkwürdigkeiten spricht. Was in der Einleitung über die bedingte Glaubwürdigkeit, über die Subjectivität gesagt ist, lässt sich wohl auf dieses Buch anwenden; aber andererseits ist es hier nicht das Detail der Darstellung, welches uns das Buch werthvoll macht, sondern der grosse Wurf der Darstellung, die Zeichnung der bedeutenden Ereignisse. Schon die Vorrede giebt uns darüber Aufschluss, dass der Gesichtspunkt des Königs kein rein persönlicher ist, dass er nicht im Sinne hat, bloss seine Geschichte zu schreiben. Er fasst vielmehr in den knappen Rahmen seiner Darstellung die grossen politischen Bewegungen, die kriegerischen Ereignisse zusammen, bei welchen er mitgewirkt, zu denen er vielleicht am meisten Anstoss gegeben. Nicht soll damit gesagt sein, dass Preussen nicht den Mittelpunkt der Darstellung bilde. Es bildet ihn so sehr, dass die historischen Begebenheiten fast nur in ihren Beziehungen zu Preussen, in ihrer Einwirkung auf die preussische Unternehmung behandelt sind. Die precäre politische Lage Preussens ist Friedrich der Grund, der Ehrgeiz es aus dieser Lage herauszureissen die Triebfeder, die Erbansprüche auf Schlesien die Handhabe, der voraussichtlich über die Habsburgische Erbschaft entbrennende Streit die Gelegenheit zu dem schlesischen

\*) Der österreichischen Erbfolgestreit und die Kaiserwahl Karls VII. Seite 134 folgende.

\*\*) Zeitschrift für preussische Geschichte, Jahrgang 1873.

Kriege. — Und wiederum für den österreichischen Erbfolgekrieg findet er den Grund in dem politischen Antagonismus zwischen der bourbonischen und der habsburgischen Macht, in dem Streben Frankreichs nach vollständiger Alleinherrschaft auf dem europäischen Festland und nach dem Dominat über Deutschland. Nur ein Moment übergeht der König ganz mit Still-schweigen, — die Throncandidatur des Grossherzogs von Toskana. Und dass grade dieser der entscheidende Grund für Frankreich gewesen ist, selbst in den Kampf einzutreten, ergibt sich aus den Berichten über die Anfangs December 1740 in Versailles gehaltenen Minister-conferenzen, in welchen dieser von Belleisle betonte Grund vor Allem durchschlug.\*)

Wie gross und richtig die Auffassung des Königs im Allgemeinen nun auch ist, wie klar er die Ziele der Politik der einzelnen Staaten durchschaut, wie treffend er den Gang der Ereignisse schildert, so finden sich doch in Einzelheiten nicht selten Irrthümer. Schon in dem Vorhergehenden ist auf einige derselben hingewiesen worden: dass er den Tod der Czarin Anna in Beziehung setzt zu seinem Entschluss Schlesien zu occupieren, dass er Winterfeldt und Botta gleichzeitig und als Rivalen in Petersburg auftreten lässt u. a.; aber noch andere Irrthümer kommen in seiner Darstellung vor. So spricht er z. B. von dem preussisch-bairischen, am 4. November 1741 geschlossenen Allianztractate schon unter den Ereignissen des Monats August\*\*), später aber noch einmal unter denen des September\*\*\*), wo er ihn mit dem jedenfalls †) Mitte September mit dem französischen Gesandten Valory in Verbindung setzt, welcher eine Depesche Fleury's im Zimmer des Königs verlor. —

Noch zahlreicher sind die Irrthümer in den Daten. Der Tod Kaiser Karl VI. ist auf den 26., statt auf den 20. October angegeben, der Einmarsch in Schlesien auf den 23. statt auf den 16. December, der sächsisch-bairische Vertrag zu Frankfurt auf den 31. August, statt auf den 19. September 1741. Selbst in der Erzählung der kriegerischen Ereignisse finden sich Ungenauigkeiten. So spricht er von der Belagerung und Einnahme Namslau's unter den ersten Ereignissen des Januar 1741 gleich nachdem er den Neutralitätsvertrag mit Breslau erwähnt hat, die Stadt capitulierte aber erst am 22. Februar nach viertägiger Beschiessung und im Ganzen allerdings, wie Friedrich richtig zugiebt, vierzehntägiger Vertheidigung. Umgekehrt erwähnt er der Unternehmung des Obersten Camas gegen Glatz welche in die Zeit vom 3. bis 5. Januar fällt, erst als gleichzeitig mit der vergeblichen Beschiessung von Neisse, 13. bis 21. Januar. Nicht weniger muss es auffallen, dass er unter den Operationen der ersten Apriltage nicht das meisterhafte Rückzugsgefecht des Erbprinzen Leopold von Anhalt bei Sorge an der Neisse den 7. April 1741 erwähnt, durch welches der ganze Brückentrain des preussischen Heeres gerettet und dem Könige Gelegenheit gegeben wurde, weiter abwärts bei Michelau die Neisse zu überschreiten und zwei Tage später den österreichischen Befehlshaber Neipperg bei Mollwitz zur Schlacht zu nöthigen.

Aus dieser Ungenauigkeit in Einzelheiten, aus der wenig strengen chronologischen Ordnung der Ereignisse geht hervor, dass der König vorzugsweise aus der noch frischen Erinnerung heraus geschrieben hat. Es war auch gar nicht seine Absicht eine actenmässig

\*) Vergleiche dazu Ranke, Zwölf Bücher preussischer Geschichte, II. 208 (auch die Anmerkung).

\*\*) Histoire de mon temps pag. 112.

\*\*\*) *ibid.* pag. 118.

†) Droysen, Geschichte der preussischen Politik, V. 1. Seite 334 Anmerkung 3.

genaue Darstellung zu geben, und wenn er auch in der 1746 verfassten Vorrede sagt: „Ich werde nichts ohne Beweise vorbringen, die Archive sind meine Bürgen, die Berichte meiner Minister, die Briefe von Königen und Fürsten und die, welche grosse Männer mir geschrieben haben, sind meine Beweise“ u. s. w. —, so will er damit doch nichts weiter sagen, als dass diese Beweise in seinen Händen seien, nicht aber, dass er sie genau verglichen und nach ihnen eine auf Quellenstudium und Kritik beruhende Darstellung gegeben habe.

Gewiss sind Friedrichs Berichte mit Offenherzigkeit und Wahrheitsliebe geschrieben, — das beweist schon der Freimuth, mit welchem er eigene Fehler und Missgriffe eingesteht, die strenge Selbstkritik einer- und die ehrenvolle Anerkennung der Tapferkeit und Umsicht des Feindes andererseits.

Wenn er daneben in der Auffassung der politischen Verhältnisse, der Beweggründe seiner Feinde oder derer, welche er dafür hält, hie und da irrt, wenn sein Urtheil über sie nicht überall ein unbefangenes ist, so geht ihm das nicht anders wie Jedem, der inmitten der Ereignisse steht und der, selbst mit Bewusstsein und Leidenschaft Partei, den Gegner nur vom eigenen Standpunkt zu beurtheilen vermag. Dass dies aber nicht die durchgehende Auffassung ist, dass der König sich vielmehr für die politischen Verhältnisse seiner Zeit einen freien und klaren Blick bewahrt hat, leuchtet aus jeder Zeile seines Buches hervor.

So können wir nur in Leopold von Ranke's Urtheil einstimmen, welcher in der Vorrede zu seiner preussischen Geschichte über Friedrichs historische Schriften sagt: „Niemand könnte versucht sein sie als historische Materialien zu behandeln, kaum entschliesst man sich etwas daraus zu wiederholen, so eigen tragen sie das Gepräge ihrer Zeit und des Genius, aus dem sie hervorgegangen sind.“ —

---



# Schul-Nachrichten.

## 1. Allgemeiner Lehrplan.

	Secunda	Tertia	Quarta	Quinta	Sexta
Religion	2 St. w.	2 St. w.	2 St. w.	3 St. w.	3 St. w.
Deutsch	3 „	3 „	3 „	4 „	4 „
Latein	4 „	5 „	6 „	6 „	8 „
Französisch	4 „	4 „	5 „	5 „	—
Englisch	3 „	4 „	—	—	—
Mathematik	5 „	4 „	3 „	—	—
Rechnen	—	2 „	3 „	4 „	5 „
Geschichte und Geographie	3 „	4 „	4 „	3 „	3 „
Naturwissenschaften	6 „	2 „	2 „	2 „	2 „
Schreiben	—	—	2 „	2 „	2 „
Zeichnen	2 „	2 „	2 „	2 „	2 „
Singen	2 „	2 „	2 „	3 „	3 „
Summa der wöchentl. Stunden	34 „	34 „	34 „	34 „	33 „

Anmerkung: Im Sommer hatte jede Klasse noch 3 Stunden wöchentlich Turnen.

## 2. Verzeichniss der in Secunda und Tertia durchgenommenen Lehrgegenstände.

### **Secunda.**

Ordinarius: **Der Rector.**

Cursus zweijährig.

**1. Religion.** 2 Stunden wöchentlich. Salpeter.

Die Geschichte des Reiches Gottes im alten Testamente.

Bibelkunde: Die Bücher des alten Testaments. Wiederholung der christlichen Glaubenslehre und der erlernten Kirchenlieder. Brief des Jacobus, erster Brief Petri.

**2. Deutsch.** 3 Stunden wöchentlich. Schnellenbach.

Wortbildungslehre, Unterscheidung von Synonymen. Das Wichtigste aus der Prosodie, Poetik und Metrik. Uebungen im Disponiren. Alle 4 Wochen ein Aufsatz. — Vorträge und Declamationen. — Gelesen wurden: Hermann und Dorothea, Minna von Barnhelm, Iphigenie in Aulis von Schiller, Die Jungfrau von Orleans. —

Themata der deutschen Aufsätze:

1. Wer ernten will, muss säen. — 2. Die Macht des Gewissens, dargestellt nach Schillers Ballade: Die Kraniche des Ibykus. — 3. Welches ist der Charakter des heroischen Zeitalters? — 4. Uebersetzung von Ovid Metamorph. VIII. 188—254 nach Merckels delectus. — 5. Charakteristik der hervorragendsten Personen aus Göthe's Hermann und Dorothea. — 6. Nemo ante mortem beatus. — 7. Die Elemente hassen das Gebild der Menschenhand. — 8. Worauf beruht die besondere Theilnahme, welche uns die Gothen abnöthigen? — 9. Darstellung der wichtigsten Characterere aus Lessings Drama: Minna von Barnhelm. — 10. Schön ist der Friede, aber der Krieg hat auch seine Ehre. — 11. Sei ohne Freund; wie viel verliert Dein Leben! — 12. Abschied vom Winter und Gruss an den Frühling.

**3. Latein.** 4 Stunden wöchentlich. Schnellenbach.

Grammatik: Die Lehre vom Gebrauch der tempora und modi, oratio obliqua. Exercitien und Extemporalien.

Lectüre: Ovid, Metamorph. lib. VIII., IX. und X.

**4. Französisch.** 4 Stunden wöchentlich. Favre.

Plötz, Schulgrammatik, Lect. 46—79. Wiederholung der vorhergehenden Abschnitte. Lectüre: Plötz, Chrestomathie: Bernardin de St. Pierre, la chaumière indienne; Villemain, Histoire de Cromwell. Recitationen, Exercitien und Extemporalien.

**5. Englisch.** 3 Stunden wöchentlich. Salpeter.

II. A. Plate, Lehrgang der englischen Sprache, 2. Theil, (Mittelstufe) Lect. 29—60 und II. B. Lect. 1—38. Lectüre: Washington Irving, Sketch-Book. — Exercitien und Extemporalien.

**6. Mathematik.** 5 Stunden wöchentlich. Müller.

Geometrie: II. B. Beendigung der Planimetrie, hierauf Trigonometrie.

II. A. Wiederholung der Trigonometrie und Stereometrie, Aufgaben aus beiden. —

II. A. und B. Einige der wichtigsten Sätze aus der neueren Geometrie, Wiederholung der Planimetrie, Constructionsaufgaben nach Lieber und Lühmann und Kambly. — Exercitien und Extemporalien.

Arithmetik: II. B. Lehre von den Wurzeln, Gleichungen I. Grades mit einer und mehreren Unbekannten, Wortgleichungen. Lehre von den Logarithmen. Gleichungen II. Grades mit einer Unbekannten.

II. A. Gleichungen II. Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Wortgleichungen. Geometrische und arithmetische Reihen. Zinseszinsrechnung. Kettenbrüche und diophantische Gleichungen. Exponentialgleichungen. — Aufgaben aus den bürgerlichen Rechnungsarten. —

**7. Physik.** 2 Stunden wöchentlich. Müller.

Die Lehre vom Magnetismus, von der Electricität und der Wärme. Wiederholungen aus den anderen Abschnitten der Physik. Leichtere Aufgaben.

**8. Chemie.** 2 Stunden wöchentlich. Müller.

Die Metalloide und Metalle der Alkalien wurden durchgenommen. Stöchiometrische Aufgaben.

**9. Naturbeschreibung.** 2 Stunden wöchentlich. Müller.

Botanik im Sommer. Wiederholung des Linné'schen Systems. Die natürlichen Systeme. Das Wichtigste vom innern Bau der Pflanzen mit Benutzung der botanischen Wandkarte von Brüllow und des Mikroskops. Uebungen im Bestimmen. Anlegung eines Herbariums.

Mineralogie im Winter. — Wiederholung einiger Abschnitte der Zoologie. —

**10. Geographie.** 1 Stunde wöchentlich. Holtz.

Geographie des atlantischen, indischen und grossen Oceans. Meeresströmungen. Winde. Handelsplätze und Handelswege. — Continente und Meerestiefen, Entstehung der Fjorde und Inseln, oceanische Dampfer- und Telegraphenlinien. — Grossbritannien und seine Colonien. Belgien und die Niederlande. Frankreich, Spanien und Portugal, Italien, die Balkanhalbinsel, Oesterreich, Russland.

**11. Geschichte.** 2 Stunden wöchentlich. Holtz.

Wiederholung der griechischen Geschichte. — Wiederholung der römischen Geschichte und Fortführung derselben bis zum Jahre 476 n. Chr. — Die Völkerwanderung. — Mittlere Geschichte bis 1517. — Wiederholung der neueren Geschichte bis zum Jahre 1815.

## **Tertia.**

Ordinarius: **Schnellenbach.**

Cursus zweijährig.

**1. Religion.** 2 Stunden wöchentlich. Salpeter.

Die poetischen Bücher des alttestamentlichen Kanons. Wiederholung der 3 ersten Hauptstücke, das 4te und 5te Hauptstück erläutert und durch Bibelsprüche begründet. Die Bergpredigt, mehrere Gleichnisse nach dem Evangelium Matthäi und Lucä. 6 Kirchenlieder.

**2. Deutsch.** 3 Stunden wöchentlich. Holtz.

Wiederholung der Satzlehre. Aus dem Lesebuch (Hopf u. Paulsiek für III.) wurde eine

Anzahl der prosaischen Stücke gelesen und erklärt. Gedichte von Schiller, Göthe, Uhland, Körner und anderen hervorragenden Dichtern wurden durchgenommen, gelernt und zu Deklamationsübungen benutzt. — Alle 4 Wochen ein Aufsatz.

**3. Latein.** 5 Stunden wöchentlich. Schnellenbach.

Die Casuslehre und die wichtigsten Regeln über den Gebrauch der tempora und modi. Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische nach dem Uebungsbuche von Spiess. Gelesen wurde Caesar, bell. gall. lib. I. und II. Exercitien und Extemporalien.

**4. Französisch.** 4 Stunden wöchentlich. Favre.

III. A. Plötz, Schulgrammatik, Lect. 24 bis 45.

III. B. desgl. Lect. 1—28.

Lectüre aus der Chrestomathie von Plötz. Recitationen. Zahlreiche Extemporalien und Exercitien.

**5. Englisch.** 4 Stunden wöchentlich. Salpeter.

Mit III. A. wurden die Lectionen 39 bis 66 aus Plate's Lehrgang der englischen Sprache, Cursus I., mit III. B. die Lectionen 1 bis 39 durchgenommen. Exercitien und Extemporalien.

**6. Mathematik und Rechnen.** 6 Stunden wöchentlich. Müller.

Geometrie, 2 Stunden wöchentlich. Mit III. A. wurde die Aehnlichkeitslehre nach Kambly durchgenommen, mit III. B. Wiederholung des Pensums von Quarta, hierauf § 116 bis 127 in Kambly's Planimetrie. Uebungen im Lösen von Aufgaben nach Kambly und der Aufgabensammlung von Lieber und Lüthmann. Exercitien und viele Extemporalien.

Arithmetik 2 Stunden wöchentlich. Mit III. A. Wiederholung des früheren Pensums, dann Lehre von den Potenzen, von den Proportionen, Gleichungen I. Grades und ein Theil der Lehre von den Wurzeln. — Mit III. B. die 4 Species mit Buchstaben, Zerlegung in Factoren, Heben, Addition und Subtraction von Brüchen. Lehre von den Potenzen. —

Rechnen 2 Stunden wöchentlich. Wiederholung des Pensums von Quarta. Gesellschafts- und Mischungsrechnung, Kettensatz, Terminrechnung, Einübung der Quadratwurzel und Kubikwurzel aus Zahlen.

**7. Naturbeschreibung.** 2 Stunden wöchentlich. Müller.

Botanik: Das Linné'sche System wurde wiederholt, einzelne Pflanzen aus den wichtigsten Familien wurden beschrieben, Blüthendiagramme und Blüthenformeln erörtert. — Die Morphologie und einiges vom innern Bau der Pflanzen. Uebungen im Bestimmen und Anlegung eines Herbariums.

Zoologie im Winter: Das Wichtigste vom Bau des menschlichen Körpers, Wiederholung der Klassen und Ordnungen der Wirbelthiere, Wiederholung der Ordnungen der Insecten, hierauf die übrigen Klassen der Gliederthiere.

**8. Geographie.** 2 Stunden wöchentlich. Holtz.

Repetition der mathematischen Geographie. Europa im Allgemeinen. Die Pyrenäenhalbinsel. Die Alpen, die Schweiz, Italien, Frankreich, Grossbritannien, Skandinavien, Russland, die Balkanhalbinsel.

**9. Geschichte.** 2 Stunden wöchentlich. Schnellenbach.

Deutsche Geschichte bis zur Zeit Friedrich des Grossen.

Die im Laufe des Jahres in Quarta, Quinta und Sexta durchgenommen Lehrpensa stimmen mit den im vorigen Jahresbericht angegebenen, weil der Cursus in diesen Klassen einjährig ist, fast vollständig überein und sind daher diesmal der Raumersparniss wegen nicht aufgeführt.

In Betreff des technischen Unterrichts ist nur hervorzuheben, dass Herr Holtz an Stelle des Herrn Thom den Gesangunterricht in allen Klassen seit Ostern 1878 übernommen hat.

### 3. Vertheilung der Lehrstunden.

Lehrer.	Secunda.	Tertia.	Quarta.	Quinta.	Sexta.	Summa der Stunden.
1. <b>Müller,</b> Rector. Ordinarius von II.	5 Mathematik 2 Physik 2 Chemie 2 Naturbeschr.	2 Geometrie 2 Arithm. III A 2 Arithm. III B 2 Rechnen 2 Naturbeschr.				21.
2. <b>Schnellenbach</b> Ordentl. Lehrer. Ordinarius von III.	3 Deutsch 4 Latein	2 Geschichte 3 Latein (Lect.) 2 Latein (Gr.) III A 2 Latein (Gr.) III B	6 Latein	1 Geschichte		23.
3. <b>Salpeter,</b> Ordentl. Lehrer. Ordinarius von IV.	2 Religion 3 Englisch	2 Religion 4 Englisch III A 4 Englisch III B	2 Religion 3 Deutsch 2 Geschichte			22.
4. <b>Holtz,</b> Ordentl. Lehrer.	1 Geographie 2 Geschichte	3 Deutsch 2 Geographie	2 Geographie	2 Geographie 1 Gesang	8 Latein	23.
2 S t u n d e n G e s a n g						
5. <b>Favre,</b> Wissenschaftlicher Hülfslehrer.	4 Französisch	4 Französisch	5 Französisch	5 Französisch 6 Latein		24.
6. <b>Conr. Schulz,</b> Ordentl. Lehrer. Ordinarius von V.			3 Geometrie 2 Naturbeschr.	3 Religion 4 Deutsch 2 Naturbeschr.	3 Religion 3 Schreiben 2 Naturbeschr.	24.
2 S c h r e i b e n .						
7. <b>Thom,</b> Ordentl. Lehrer. Ordinarius von VI.	2 Z e i c h n e n		3 Rechnen 2 Zeichnen	4 Rechnen	4 Deutsch 5 Rechnen 1 Geschichte 2 Geographie	25.
2 Z e i c h n e n						

## 4. Statistische Nachrichten.

1. Im Anfang des Schuljahres betrug die Anzahl der Schüler 103, nämlich in:

VI. 14, V. 25, IV. 22, III. 25, II. 17.

Im Laufe des Jahres wurden 5 Schüler noch aufgenommen, 12 Schüler gingen ab.

Am Ende des Schuljahres waren somit 96 Schüler vorhanden, und zwar in

VI. 17	Schüler, davon	13	inh.,	4	ausw.;	12	evangel.,	1	kathol.,	4	jüd. Conf.
V. 22	„	15	„	7	„	18	„	—	„	4	„
IV. 20	„	8	„	12	„	20	„	—	„	—	„
III. 23	„	7	„	16	„	20	„	—	„	3	„
II. 14	„	5	„	9	„	13	„	—	„	1	„

Sa. 96 Schüler, davon 48 inh., 48 ausw.; 83 evangel., 1 kathol., 12 jüd. Conf.

2. Die Lehrerbibliothek ist während des vergangenen Schuljahres durch Ankauf und Geschenke um 22 Bände gewachsen, so dass sie jetzt 465 Bände umfasst. Als Geschenke aus verschiedenen Verlagshandlungen sind anzuführen: Hermes, die Muttersprache; W. Mink, Anfangsgründe der beschreibenden Geometrie; Varia von Spiritus lenis; Plötz, Uebungsbuch; Schellen, Aufgaben für das theoretische und practische Rechnen, I. Theil; Dronke, Leitfaden der Geographie, V. Cursus; Koppe, Leitfaden für den Unterricht in der Naturgeschichte; Heiner, Lehrbuch der französischen Sprache, II. Cursus; Hofmann, Schulbibel. — Herr Prediger Pfeil hierselbst schenkte der Bibliothek Nees v. Esenbeck, die allgemeine Formenlehre der Natur als Vorschule der Naturgeschichte. Herr Lehrer Favre desgleichen Wenzel und Franke, Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische und Herr Holtz die Geschichte der österreichischen Monarchie von Sporschill.

Die Schülerbibliothek zählt jetzt 923 Bände, gegen 810 am Ende des vorigen Schuljahres. Der Secundaner Halter schenkte derselben Lauckhard, Erzählungen aus dem Morgenlande I. Bd., der Tertianer Romorowski desgl. Franz Hoffmann, Lederstrumpfs Erzählungen nach Cooper und Dr. Eggers das Volksbuch vom Könige Wilhelm.

3. Vermehrung der Lehrmittel. Durch Ankauf kamen hinzu Wilhelm Geisler, Handzeichnungen bedeutender Meister; Stuhlmann, Vorlagen zum Zeichnen, 3 zoologische Wandtafeln von Leukart und Nitzsche (Crustacea, Crinoidea u. Coleoptera); für den Unterricht im Turnen ein Schwebereck, eine horizontale Leiter und eine Matratze. Herr Administrator Bührung in Januschau schenkte einen schwarzen Storch und einen Wasserläufer, der Forstlevele Stümke desgleichen einen Tannenheher. Für diese Geschenke sowie die obengenannten Bücher wird im Namen der Schule hiermit bestens gedankt.

## 5. Verfügungen des Königl. Provinzial-Schulcollegiums.

1. Vom 17. April 1878. Mittheilung, dass die Angelegenheiten der höheren Schulen der Provinz Westpreussen dem Provinzialschulrath Herrn Dr. Kruse zur Bearbeitung zugewiesen sind.

2. Vom 20. April 1878. Verfügung in Betreff der Vocation und des Probejahres des Herrn Lehrer Holtz.
3. Vom 23. April 1878. Anmeldung zu dem Michaelis beginnenden Cursus in der Königl. Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Berlin.
4. Vom 24. April 1878. Anfrage, ob die Söhne der Anstaltslehrer als solche von der Zahlung des Schulgeldes befreit sind.
5. Vom 25. April 1878. Verfügung über Einsendung der Prüfungsverhandlungen.
6. Vom 17. Juni 1878. Erlass des Herrn Kultusministers nach den verbrecherischen Attentaten gegen Seine Majestät den Kaiser und König.
7. Vom 28. Juni 1878. Mittheilung über die bevorstehende Revision des Turnunterrichts durch den Lehrer Eckler von der Königl. Turnlehrer-Bildungsanstalt in Berlin.
8. Vom 2. Juli 1878. Polizei-Verordnung über das Verhalten der Gast- und Schankwirths und ähnlicher Gewerbetreibenden gegen die ihre Lokale besuchenden Schüler der öffentlichen Lehranstalten.
9. Vom 25. Juli 1878. Verfügung in Betreff der Vereidigung des Herrn Lehrer Holtz durch den Rector.
10. Vom 29. August 1878. Mittheilung des Beschlusses des Königlichen Staatsministeriums vom 24. Juli in Betreff der geschäftlichen Behandlung der Postsendungen in Staatsdienstangelegenheiten.
11. Vom 2. September 1878. Anfrage in Betreff der Prüfung des provisorischen Lehrers Herrn Favre.
12. Vom 4. September 1878. Der Rector wird beauftragt, die Abgangsprüfung zu Michaelis zugleich als Königl. Commissarius abzuhalten und die Akten einzusenden.
13. Vom 23. September 1878. Bestätigung des Prüfungszeugnisses.
14. Vom 15. October 1878. Einreichung der Uebersicht über die vorgekommenen Dispensationen vom Religions-Unterrichte.
15. Vom 15. October 1878. Anzeige von der im nächsten Jahre zur Veröffentlichung gelangenden Programm-Abhandlung.
16. Vom 28. October 1878. Verfügung in Betreff der Feststellung der Ferienordnung des Cursusanfanges und der Ausführung des Jahresberichtes.
17. Vom 28. November 1878. Dauer der Weihnachtsferien.
18. Vom 17. December 1878. Bestimmungen über die Einsendung der Verwaltungsberichte.
19. Vom 7. Januar 1879. Verfügung über die Einreichung des Verzeichnisses der eingeführten Lehrbücher.
20. Vom 13. Januar 1879. Anmeldung zu der Ostern 1879 in Berlin stattfindenden Turnlehrerprüfung.

---

## 6. Zur Schulchronik.

Das verflossene Schuljahr begann am 29. April 1878. Der Turnunterricht nahm seinen Anfang, sobald die Witterung es erlaubte und endete in der zweiten Hälfte des Sep-

tember. Nach den grossen Ferien fand eine Revision desselben durch Herrn Eckler, Lehrer an der Königl. Turnlehrer-Bildungsanstalt in Berlin, statt. Für Schwimmunterricht wurde wie in den früheren Jahren gesorgt. Am 27. Juni unternahmen die Secundaner und Tertianer unter der Leitung der Herren Schnellenbach und Holtz eine Turnfahrt nach Schwalgendorf am Geserichsee. Freitag den 28. Juni fuhren die andern Klassen mit Herren Thom, Favre und dem Unterzeichneten auf der Bahn nach Dt. Eylau und marschirten vom Bahnhofe in den Wald. Gegen Mittag trafen die beiden oberen Klassen von Schwalgendorf aus daselbst ein. Abends wurde die Rückfahrt auf der Bahn gemeinschaftlich angetreten. Gutes Wetter begünstigte die Turnfahrt an beiden Tagen. — Herzlicher Dank wird hiermit noch Herrn Rittergutsbesitzer v. Alt-Stutterheim auf Peterkau, Herrn Administrator Bühring in Januschau, Herrn Major v. Vormann und Herrn Oberförster Hahn in Schöneberg für freundliche Aufnahme und Theilnahme am Schulfeste von Seiten der Anstalt ausgesprochen.

Der 2. September wurde in üblicher Weise in der Schule gefeiert; der Lehrer der Geschichte, Herr Holtz, hielt zu dem Zweck eine Ansprache an die Schüler.

In den Tagen vom 19. bis 24. August 1878 wurde eine schriftliche Abiturientenprüfung abgehalten; es wurden dabei folgende Aufgaben gestellt:

1. In der Mathematik:

- a. Ein Dreieck zu zeichnen aus der Summe der 3 Seiten ( $a + b + c$ ), dem Radius  $\rho$  des der Grundlinie anbeschriebenen Kreises und einer Seite ( $a$ ). —
- b. Aus den Gleichungen:

$$\frac{x + y}{x - y} + \frac{x - y}{x + y} = 3\frac{1}{3}$$

$$x^2 - y^2 = 75$$

die Werthe von  $x$  und  $y$  zu berechnen.

- c. Berlin discountirt einen am 24. Februar fälligen Wechsel auf Amsterdam im Betrage von 3816,74 Gld., am 10. Januar zum Kurse von 172,50 und zu  $3\frac{3}{4}\%$  Disconto. Wie viel Mark sind dafür zu zahlen? —
- d. Von einem Viereck kennt man Seite  $a = 60$ ,  $b = 52$ ,  $c = 25$ ,  $d = 39$ .  $\angle \beta = 59^\circ 29' 23,14''$ . Wie gross sind die Diagonalen und der Inhalt des Vierecks? —

2. Im Deutschen:

Characteristik der hervorragendsten Persönlichkeiten aus Hermann und Dorothea von Göthe.

3. Ein lateinisches, französisches und englisches Exercitium.

In der Mathematik wurden ausser den 4 gestellten Aufgaben in der vorgeschriebenen Zeit noch folgende zwei Extraaufgaben gelöst:

- a. Ein rechtwinkliges Dreieck zu zeichnen, dessen Seiten eine stetige Proportion bilden und von welchem die Hypotenuse  $c$  gegeben ist.
- b. Zum Neubau eines Krankenhauses nahm eine Kirchengemeinde 50000 Thaler zu  $4\%$  verzinslich auf und verpflichtete sich, diese Anleihe in den nächsten 50 Jahren durch gleiche jährliche Raten abzuzahlen. Auf wie viel belief sich die Rate? —



Die mündliche Abiturientenprüfung fand am 11. September unter dem Vorsitz des Unterzeichneten statt.

Dem Abiturienten

Franz Narczinski aus Riesenburg 17 $\frac{1}{2}$  Jahr alt, evangel. Confession, Sohn des hiesigen Gasthofsbesitzers Narczinski, 8 $\frac{1}{2}$  Jahre auf der Anstalt, 2 $\frac{1}{2}$  davon in Secunda, wurde das Zeugniß der Reife mit dem Prädicat „genügend bestanden“ zuerkannt. Er besucht jetzt die Prima der Realschule I. O. zu Thorn.

In den Tagen vom 10. bis 15. Februar d. J. fand eine zweite schriftliche Abiturientenprüfung statt; es wurden dabei folgende Aufgaben gestellt:

1. In der Mathematik:

a. Ein Dreieck zu zeichnen aus der Grundlinie  $c$ , der Differenz der Transversalen nach der Mitte der beiden anderen Seiten ( $ta-tb$ ) und dem Winkel zwischen diesen beiden Transversalen [ $< (ta\ tb)$ ].

b. Die Differenz der parallelen Seiten eines gleichschenkligen Trapezes  $a-c$  sei  $= 280$ ,  $\angle \alpha = 50^\circ 41' 32,5''$  und die Diagonale  $e = 555$ , wie lang sind die Seiten des Trapezes und wie gross ist sein Inhalt?

c. Aus den Gleichungen

$$\begin{aligned}x^2 - 6x &= y^2 + 6y \\x^2 + 9y^2 &= 100\end{aligned}$$

die Werthe von  $x$  und  $y$  zu bestimmen.

d. Ein Wechsel von 1000 Mark wurde am 1. Januar mit 4 $\frac{0}{10}$  p. a. und  $\frac{1}{3}\frac{0}{10}$  Provision discountirt und mit 980 Mark baar bezahlt; wann war der Verfallstag dieses Wechsels, jeden Monat zu 30 Tagen gerechnet?

2. Im Deutschen:

„Wissen ist der beste Reichthum.“

3. Ein lateinisches, französisches und englisches Exercitium.

Die mündliche Prüfung erfolgte am 8. März unter dem Vorsitz des Provinzial-Schulraths Herrn Dr. Kruse.

Den beiden Abiturienten

Oskar Wendland aus Kl. Tromnau, Kr. Rosenberg, 18 Jahre alt, evangel. Confession, Sohn des Inspectors Wendland, 9 Jahre auf der Anstalt, 3 Jahre in Secunda und

Hugo Hanno aus Brandau bei Marienwerder, 19 Jahre alt, evangel. Confession, Sohn des Gutsbesitzers Hanno auf Brandau, 6 $\frac{1}{4}$  Jahr auf der Anstalt, 3 Jahre in Secunda, wurde ebenfalls das Zeugniß der Reife mit dem Prädikat „genügend bestanden“ zuerkannt. Wendland will sich dem Kaufmannsstande, Hanno der Landwirthschaft widmen. —

Am 22. März wird der Geburtstag Seiner Majestät des Kaisers und Königs festlich begangen werden. Die Festrede hält Herr Salpeter.

## 7. Oeffentliche Prüfung.

Freitag, den 4. April 1879, Vormittags von 8 Uhr ab.

- Sexta:** Deutsch, Thom.  
Zoologie, Conr. Schulz.  
**Quinta:** Französisch, Favre.  
Geographie, Holtz.  
**Quarta:** Rechnen, Thom.  
**Tertia:** Latein, Schnellenbach.  
**Secunda:** Englisch, Salpeter.  
Trigonometrie, Müller.

Entlassung der Abiturienten und Schlussgesang.

---

Am Schlusse der einzelnen Prüfungsgegenstände Declamation. Probeschriften und Zeichnungen werden vorgelegt werden.

---

Zu dieser Prüfung beehrt sich der Unterzeichnete die Eltern und Pfleger der Schüler, sowie alle Freunde und Gönner der Schule im Namen des Collegiums hiermit ehrerbietigst einzuladen.

Das neue Schuljahr beginnt Montag, den 21. April früh 7 Uhr. Zur Aufnahme neuer Schüler wird der Unterzeichnete vom 17. bis 20. April bereit sein. Bei der Anmeldung muss ein Impfattest oder (bei Schülern über 12 Jahren) ein Revaccinationsschein vorgelegt werden.

Riesenburg, den 15. März 1879.

**Müller,**  
Rector.

03826